

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 125 (1957)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 11. APRIL 1957

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

125. JAHRGANG NR. 15

Demographie und Seelsorge

Von Ende 1950 bis zu Ende 1955 nahm die Bevölkerung der Schweiz um rund 287 000 Menschen zu, von 4 717 000 auf 5 004 000. Das entspricht einem durchschnittlichen Wachstum während der letzten fünf Jahre um 57 400 Menschen, sei es durch Geburtenüberschüsse, sei es durch Einwanderungsgewinne.

Anlässlich der Volkszählung vom 1. Dezember 1950 wurde der Anteil der Römisch-Katholischen an der Gesamtbevölkerung mit 41,6 % ermittelt. Bei gleichbleibendem Verhältnis müßte es Ende 1955 in der Schweiz rund 2 082 000 Katholiken gegeben haben.

Vorausgesetzt, daß der Zuwachsanteil dem Bestandesanteil entspricht, wären im Durchschnitt der fünf Jahre 1951 bis 1955 inkl. jedes Jahr 23 784 Katholiken hinzugekommen. In Wirklichkeit war die Zunahme größer, und zwar aus zwei Gründen: a) dem etwas höheren Geburtenüberschuß bei den Katholiken; trotz der ebenfalls etwas höheren Sterbeziffer läßt er jedes Jahr ein kleines Plus übrig; b) dem für diese Zeitperiode so wichtigen Einwanderungsüberschuß, wobei vor allem katholische Italiener und Süddeutsche eingewandert sind. Der Gesamtanteil der Katholiken an der Bevölkerung liegt heute bestimmt über der 1950 erreichten Anteilsziffer, und der oben errechnete Stand von 2,08 Millionen wird von der Wirklichkeit ohne jeden Zweifel überschritten.

Zurzeit sind mehr als 320 000 Fremdarbeiter und -arbeiterinnen in der Schweiz tätig, davon ein beträchtlicher Teil jüngerer und jüngster Zuwanderung. Die wirkliche Zuwachsziffer an Katholiken, die zu pastorieren waren, übertraf unbedingt sicher die oben errechnete Zuwachsziffer. 1956 sind, soweit sich abschätzen läßt, wegen der intensiven Zuwanderung, über 40 000 hinzugekommen.

Aber wir wollen nicht auf außerordentliche Umstände abstellen, sondern eher normale Verhältnisse zugrunde legen: ein Jahreszuwachs von rund 25 000 Katholiken, bedingt durch Geburtenüberschüsse. Was

die Eintritte und die Austritte angeht, so dürften sie sich mehr oder minder die Waage halten. Zuerst sei also der Normalfall betrachtet und darnach der Sonderfall starker Zu- bzw. Abwanderungsüberschüsse.

Das durchschnittliche Alter der Neupriester liegt um 27 Jahre herum. Während dieser langen Werdens- und Ausbildungszeit hat sich aber die katholische Bevölkerung auf Grund der normalen heutigen Zuwachsrates in der Schweiz um volle 675 000 Seelen vermehrt.

Daraus ergibt sich das Problem des «Lag». Darunter verstehen die Statistiker das zeitliche Zurückbleiben einer Erscheinung hinter einer anderen im Entwicklungsverlauf. Man könnte vielleicht das Wort mit «zeitlicher Lücke» oder «zeitbedingte Lücke» oder «Zeitlücke» halbwegs befriedigend verdeutschen.

Dieses «Lag-Problem» soll uns nun beschäftigen. Es ist von größerer Bedeutung als man ahnt. Zuerst seien allerdings einige Einschränkungen angebracht. Die erste davon geht die Voraussage des Bevölkerungswachstumes an. Oft und schwer wurde schon auf diesem Gebiet danebengeschossen. Hochkonjunkturzeiten sind solche maximalisierter Geburtenüberschüsse. Sobald die Wirtschaftsblüte nachläßt oder gar aufhört und der Existenzkampf wieder viel härter wird, können auch die Geburtenüberschüsse geringer werden. Sodann ist die wachsende Verstädterung auch mit einer Tendenz zur Verringerung der Geburtenüberschüsse verbunden, obwohl heute eher das Gegenteil festzustellen ist. Die Gebärfreudigkeit ist auf dem Lande in leichter Rückbildung, in den städtischen Siedelungen in bescheidenem Anwachsen begriffen. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß auch biologisch-medizinische Ursachen die Berechnungen der Statistiker auf den Kopf stellen können. Wer garantiert, daß nicht wieder Epidemien auftreten? Wer ignoriert, daß auch die Sterbekurven mittellange und langfristige Wellenberge und Wellentäler aufweisen?

Trotz diesen Einschränkungen, sei das «Lag-Problem» für schweizerische Verhältnisse gestellt und nach verschiedener Seite hin beleuchtet. Durch die Vereinigung der Wirkungen des Katholikenzuwachses und der relativ langen Werdens- und Ausbildungszeit ergibt sich bei gleichbleibender Zahl der Priesterberufe ein verschieden-gradiger Priesterangel.

Die Katholikenzahl sei eine Million, und hierfür seien 2000 Welt- und Ordensgeistliche vorhanden. Es entfällt dann ein Priester auf 500 Seelen, so daß eine ausgezeichnete und gründliche seelsorgerische Betreuung möglich ist.

Angenommen, die Katholikenmasse sei nun, einer logarithmischen Kurve entsprechend, bei reger Bevölkerungsvermehrung nach 30 Jahren auf 1,4 Millionen angewachsen. Wenn sich der Priesternachwuchs stets auf gleicher Höhe gehalten hat, so entfällt nur noch auf 700 Seelen ein Geistlicher. Die Pastoration wird immer noch gut sein, aber doch nicht mehr so ausgezeichnet, weil jeder Priester 200 Seelen im Durchschnitt mehr zu betreuen hat.

Damit kein Priestermangel entsteht, müßte somit der Priesternachwuchs dem

AUS DEM INHALT

*Demographie und Seelsorge
Hochgemutes und zielbewußtes
Studium*

*Randglossen zu den neuen Bestimmungen
über die eucharistische Nüchternheit*

Die maronitische Kirche

Warum schweigt Barth zu Ungarn?

Ordinariat des Bistums Basel

Aus dem Leben der Kirche

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

Kurse und Tagungen

Bevölkerungszuwachs um zirka 25 bis 30 Jahre voraussehen und ihm an Intensität mindestens gleichkommen. In anderen Worten: Bei wachsender Bevölkerung muß die Intensität der Priesterberufe rascher zunehmen als die Masse der zu Betreuenden. Gewiß gehen aus einer größeren Masse auch mehr Priester hervor, aber wegen der langen Werdens- und Ausbildungszeit tritt der Effekt nachhinkend ein. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Priesterberufe aus folgenden Gründen abnehmen: Höchste Wirtschaftsblüte und intensiver Bevölkerungswuchs gehen oftmals Hand in Hand, und diese Prosperität zieht möglichst viele Jungmänner in weltliche Berufe. Es ist so leicht, gut zu verdienen, und man kann es so rasch zu etwas bringen. Sodann hat der «lag» selbst zur Folge, daß mindestens ein vorübergehender und ganz relativer Priesterangel eintritt und die weniger intensive Pastoration zu einem leichten Rückgang der Priesterberufe führt. Schließlich führt der leichte Priesterangel eine intensivere Beanspruchung der Geistlichen und eine dementsprechend raschere Aufzehrung ihrer Kräfte mit sich, so daß das durchschnittliche Alter zurückzugehen droht, um so mehr, als auch die Ausbildung nicht bloß länger, sondern auch kräfteverbrauchender geworden ist.

Die wachsende Bevölkerung stellt aber noch *andere Probleme*, die hier mehr in Kürze dargelegt als eigentlich erschöpfend behandelt werden sollen. Die Bevölkerungszunahme geht vor allem auf den Geburtenüberschuß zurück. Es werden also mehr Menschen geboren als sterben. Die Gebärfreudigkeit kann demnach zugenommen haben oder gleichgeblieben sein oder sogar geringfügig zurückgegangen sein, wenn nur die Sterblichkeit abnahm. Das war während der letzten fünfzig Jahre der Fall. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sind die höheren und höchsten Jahresklassen angewachsen. Daraus ergeben sich besondere Pasturationsprobleme, die zum Teil sehr heikel sind. Es ist gewiß schwieriger und verantwortungsvoller, einen Siebzigjährigen seelsorgerisch richtig und mit übernatürlichem Erfolg zu betreuen als einen Siebenjährigen. Aber auch die jüngeren und jüngsten Altersklassen sind bei intensiv wachsender Bevölkerung stärker besetzt. Sobald dieses Mehr an Erdenbürgern ins Schulalter einrückt, vermehrt es und erschwert es die Aufgabe des Seelsorgers. Es sind immer mehr Kinder auf die Erstkommunion vorzubereiten, in der Christenlehre zu unterweisen, für den harten Lebenskampf zu schulen und zu wappnen. Es stellen sich schwierigste und für die Zukunft der Seelen entscheidend wichtige Fragen.

Die rasch wachsende Bevölkerung führt zur Verstädterung, zur Industrialisierung, zur Verschärfung des Daseinskampfes. Doch sind das mehr indirekte als direkte Folgen. Früher gab es auch schon Perioden

intensiver Bevölkerungszunahme, aber sie waren fast durchwegs von menschenmörderischen Kriegen oder verheerenden Seuchenzügen gefolgt. Das Massensterben, wie es der Schwarze Tod mit sich brachte, löste manche seelsorgerische Schwierigkeit, die heute fortbestehen bleibt und nur in opfervoller Kleinarbeit bewältigt werden kann. Und während früher die Geistlichen im Krieg besonders geschont wurden, mußten sie seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in manchen Nachbarländern zu unserer Zeit besonders große Blutopfer bringen.

Eine sich beständig und rasch vermehrende Bevölkerung geht also unter modernen, westeuropäischen Gegebenheiten mit einer absoluten und auch relativen Zunahme jener Altersklassen Hand in Hand, die einer *besonderen seelsorgerischen Betreuung bedürfen*: der Jugend und der Betagten, während die Volksmassen im besten Alter relativ eher vermindert sind, obwohl auch sie einer intensivierten Pastoration bedürfen, weil in der Hochkonjunktur die Gefahren religiöser Indifferenz und sittlicher Laxheit besonders ausgesprochen sind.

Weniger Priester, größere und schwierige Aufgaben, neue Aufgabenkreise, das ist die Bilanz des raschen Bevölkerungszuwachses, dem gegenüber der Priesternachwuchs um 25 bis 30 Jahre nachhinkt.

Soweit die normale Entwicklung. Die außerordentlichen Ereignisse dürfen aber nicht übersehen werden, denn sie stellen mitunter eine ganz ungewöhnliche Belastung dar. Für die schweizerischen Verhältnisse waren zwei Erscheinungen von größerer Bedeutung: der stark vermehrte Zufluß von Arbeitskräften aus dem Auslande, der plötzlich einsetzende große Flüchtlingsstrom aus Ungarn.

Die Hochkonjunktur bringt es mit sich, daß nicht nur die Arbeitslosigkeit verschwindet, sondern ein Mangel an Arbeitskräften vielenorts in Erscheinung tritt. Man hält Ausschau nach Arbeitskräften über die Grenzen hinaus. Italien besonders, aber auch Süddeutschland und Österreich vermochten uns noch Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Sie kamen zum größeren Teil aus ganz katholischen Ländern, zum Teil aus Gebieten gemischter Konfession. Plötzlich waren in Stadt- und Großstadtpfarreien Hunderte, ja Tausende von Italienern oder Deutschen zu betreuen. Es boten sich sprachliche Schwierigkeiten und Fragen der Anpassung an schweizerische Pasturationsmethoden. Manche kamen von sich aus zur Kirche und zu den Sakramenten, andere mußten gleichsam aufgestöbert und eingeladen werden. Hier handelte es sich um Jahrespastoration, dort um eine Saisonpastoration. In der Stadt waren es vor allem Jünglinge und Männer, die es zu betreuen galt, an Kurorten und in Industrie-

ortschaften auf dem Lande überwog deutlich das weibliche Geschlecht.

Bestimmt war hier auch ein «lag», eine Lücke, vorhanden. Aber sie hatte fast *mehr räumlichen* als zeitlichen Charakter. Die Einwanderer kamen ohne Seelsorger, mochten auch später ihnen einige folgen. Sie verteilten sich entsprechend der Arbeitsnachfrage und nicht entsprechend den seelsorgerischen Möglichkeiten, so daß überlastete Pfarrherren noch ärger belastet wurden. Es stellt sich nicht nur ein Generationenproblem, wie es bei der Bevölkerungsvermehrung im eigenen Lande immer wieder auftritt und um so deutlicher, je zahlreicher die nachrückenden Altersklassen sind, sondern auch ein Anpassungsproblem: Man mußte sich seelsorgerisch dem Denken und Fühlen der Italiener, Süddeutschen, Österreicher anpassen und zugleich erlangen, daß diese allmählich etwas besser unsere eigenen Pasturationsmethoden verstanden. Und dann waren oft erschreckende Lücken in der religiösen Erziehung auszufüllen.

Die Ereignisse in Polen und besonders in Ungarn warfen ein noch heikleres Problem auf. Die Pastoration von Flüchtlingen ist an sich schon eine dornenvolle Angelegenheit. Hier wurde sie noch durch die Unkenntnis der ungarischen Sprache erschwert. Zudem kamen die Leute aus einer Umwelt, in der das Christentum teils arg vernachlässigt, teils arg verunstaltet worden war. Von den 14 000 Flüchtlingen, welche die Schweiz endgültig aufnehmen will, dürften immerhin fast 10 000 katholisch sein. Verglichen mit den gewaltigen Massen herangezogener ausländischer Arbeitskräfte, nicht gerade sehr viel Leute, aber doch eine besonders delikate Verpflichtung für unsere Seelsorger.

Abschließend sei bemerkt: Die Bevölkerungsvermehrung ist einer der wichtigsten Faktoren zur Erhaltung und zum größeren Wachstum der Kirche und daher an sich durchaus zu bejahen. Aber sie gibt eine Reihe von Problemen auf, die auch in pastoreller Hinsicht gemeistert werden müssen. Da die Verstärkung des Priesternachwuchses sich meistens erst aus der vermehrten Volkszahl ergibt, entsteht das Problem einer zeitlichen Lücke, mit Verschärfung des Priesterangels, Erschwerung der Pastoration, Auftreten neuer Probleme.

Es kann aber auch sein, daß zu diesen natürlichen Wachstumserscheinungen noch zusätzliche Schwierigkeiten hinzukommen, wenn die Bevölkerung durch Flüchtlingszustrom oder massiver Einwanderung von Arbeitskräften noch weiterhin vermehrt wird, mögen diese Erscheinungen nun temporären Charakter haben oder mehr oder minder dauerhaft sein. Auf der anderen Seite darf man nicht den positiven Wert übersehen, den eine solche Pastoration für die Wiederheimkehrenden haben kann.

Dr. Edgar Schorer, Freiburg

Hochgemutes und zielbewußtes Studium

PAPST PIUS XII. AN DIE STUDENTEN DER RÖMISCHEN MITTELSCHULEN

Papst Pius XII., der den spezifischen Anliegen der studierenden Jugend immer seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, richtete am 24. März eine Ansprache an die Studenten der staatlichen Mittelschulen Roms. Der Papst skizzierte zunächst die Zweifel, Enttäuschungen und Hoffnungen, die den jungen Studenten von heute bedrängen, legte dann ausführlich die Grundsätze dar, die dem Studium den wahren Lebenserfolg sichern, und befaßte sich mit den wohlbekanntesten Gefahren, die heute Unterricht und Schüler der humanistischen Stufe bedrohen: die Überbetonung des Nützlichkeitsstandpunktes, die Überschätzung des Wissens auf Kosten echter Bildung, der Mangel des Zusammenspiels zwischen den einzelnen Fächern, deren Unterricht materiell und vor allem weltanschaulich aufeinander abgestimmt sein und sich gegenseitig ergänzen muß.

Die päpstliche Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 71, Montag/Dienstag, den 25./26. März 1957, und wird unsern Lesern in der Originalübersetzung unseres Mitarbeiters Dr. K. Sch. vermittelt. J. St.

Wiederum sehen Wir diese Patriarchalbasilika gedrängt voll von froher Jugend. Wiederum betrachten Unsere Augen gleichsam das Blühen eines Frühlings, der diese heiligen Mauern geheimnisvoll erschauern läßt. Wir danken euch, liebe Söhne und Töchter, für die Freude, die ihr Uns bereitet, und für die Hoffnung, die ihr in Unserem Vaterherzen aufsteigen läßt. Bestätigt ihr Uns doch, daß das religiös-sittliche Problem der römischen Studenten auf gutem Wege zu einer glücklichen Lösung ist.

Wir vermögen nicht auszudrücken, was Unser Herz empfindet in diesen glücklichen Augenblicken, da Wir hier vor Uns einen so großen Teil der Jugend der staatlichen Mittelschulen Roms erblicken. Wir haben ja vernommen, mit welch großem Eifer ihr euch vorbereitet habt auf diese Begegnung mit dem gemeinsamen Vater, der euch so sehr liebt. Man hat Uns berichtet von vielen edlen und rührenden Episoden kindlicher Ergebenheit, von Glaubensgeist und Liebe: Ganze Klassen haben ein Stillschweigen und ein so erbauliches Verhalten an den Tag gelegt, daß selbst die Professoren darüber erstaunt waren; tausende von Verzichteten auf Schauspiele, Kinobesuche, Theater, Fernsehaufführungen, sondern Liebeswerke für die Armen, beispielhafter Gehorsam zu Hause und in der Schule, Meidung leichter Gelegenheiten zur Sünde, mitgefeierte heilige Messen und empfangene heilige Kommunionen: eine Bilanz also, die Unser Vaterherz mit unbeschreiblicher Freude erfüllt.

Nicht wenige junge Leute, die bis dahin der religiösen Praxis ferne standen, haben bei dieser Gelegenheit die Gnade Gottes wieder erworben, und sogar die eine und andere nicht zur katholischen Kirche gehörende junge Seele wollte, so gut sie konnte, sich diesem Tribut des Glaubens, der Großherzigkeit und der Liebe anschlie-

ßen. — Natürlich geht Unser herzlicher Dank an alle jene, die mit erleuchtetem Eifer sich um die entfernte und nähere Vorbereitung dieses unvergeßlichen Tages bemüht haben.

Außer dem, was die lieben und eifrigen Religionslehrer in der Schule leisten, hat Uns noch etwas mächtig gefreut: nämlich die Anzahl und die Kraft der geistigen, unterhaltenden und kulturellen Unternehmungen, die von dem jungen, aber schon so vielverdienten «Centro Studentesco Romano» ausgehen. Und wenn auch noch viel zu tun übrigbleibt, so darf man doch behaupten, daß das katholische Element inmitten der römischen Studentenschaft immer lebhafter und wirksamer in Erscheinung tritt.

Da Wir aber mit väterlicher Sorge euer Tun und Lassen begleiten, so bleiben Uns andererseits auch manche Wirrnisse und etwelches Mißtrauen in euren Reihen nicht verborgen.

Die Wirrnisse rühren her von dem offensichtlichen, großartigen wissenschaftlichen Fortschritt und der daraus erwachsenen technischen Entwicklung; setzt man diese in Vergleich zu dem, was heute geschieht und morgen geschehen könnte, so ergreift viele eine bittere Traurigkeit.

Dazu kommt euer *Mißtrauen*; es umgreift mehr oder weniger alles und verschont nicht einmal die Schule: Die Lehrer entsprechen bisweilen nicht euren Erwartungen, die Programme erscheinen euch veraltet, und überhaupt scheint euch oft alles den neuen Erfordernissen und den neuen Einsichten nicht mehr angepaßt.

Wer — so wie eure Erzieher und insbesondere eure Priester — über manches an eurem äußeren Gehaben hinwegzusehen versteht, entdeckt mit Leichtigkeit den Grund eurer Ungeduld und Unruhe. Ihr seid unzufrieden mit dem Lauf der Welt und ersehnt deren Neubau. Und wenn es wahr ist, daß viele Jungen noch ziellos und ungewiß umherirren und seufzend die Nutzlosigkeit eines jeden Versuches zu einer Neugeburt und Erhebung beklagen, so ist gleichfalls nicht zu bezweifeln, daß andere — sehr viele andere — voll vertrauender Hoffnung sind.

Zu diesen gehört ihr, liebe Söhne! Von euch kann man also wahrhaftig nicht sagen, ihr seiet eine «angebrannte» Jugend. Eher müßte man sagen eine entflammte Jugend, eine brennende Jugend, bereit, das Feuer, das Jesus auf die Erde zu werfen kam, zu entzünden und aufzublenden zu lassen. Damit aber dieser euer Vorsatz nicht sozusagen ein leeres Wort bleibe, dürft ihr schon jetzt nichts von dem vernachlässigen, was euer Stand von euch erfordert. Und das ist die Pflicht zum Studium, zu organischem Studium,

zu vollständigem Studium. Das ist die Suche nach der Wahrheit, das ist das Bemühen, sie in euren Besitz zu bringen; das ist endlich der Wille, sie in die Tat umzusetzen.

1. Studiert die Wahrheit!

Eure jugendlichen Verstandeskräfte öffnen sich wißbegierig dem Leben, und die Natur liegt offen vor euch mit ihren Wundern und ihren Geheimnissen; die Probleme der Existenz, die Taten der Menschen, eure Sehnsüchte, das erstrebte Ziel, die einzuschlagenden Wege, die anzuwendenden Mittel: alles das wird zu einer Frage; alles verlangt nach lichter Klarheit und genauer Antwort. Also denn: studiert! Macht euch daran, was immer für eine Anstrengung es kosten mag, und vernachlässigt nichts von dem, was die Programme und die Lehrer euch vorlegen. Lustlos und faul sein, hieße euch selbst verraten und auf die volle und harmonische Entfaltung eurer Persönlichkeit verzichten. Ihr würdet auch eure Eltern enttäuschen, die, um euer Studium zu ermöglichen, vielleicht große Opfer gebracht und manche Verzichtete auf sich genommen haben. Ihr würdet das Vaterland und die Welt der nötigen Anzahl fähiger Männer berauben, Männer der Wissenschaft, Kunstbeseßene, Fachleute der Politik, der Wirtschaft und des Rechtes.

2. Studiert ernsthaft!

a) Zu diesem Zwecke hütet euch vor allem davor, die Wichtigkeit des Studiums allein vom Standpunkt der *unmittelbaren Nützlichkeit* aus zu bewerten. Was das Leben euch vorbehält, das kennt ihr noch nicht; auch wißt ihr nicht mit Sicherheit, in welche Richtung sich eure Laufbahn in Tat und Wahrheit hinbewegen wird.

Bekanntlich wird den zukünftigen Seekapitänen und den Offizieren der Kriegsschiffe die Segelschiffahrt vorgeschrieben. Niemand könnte auf den ersten Blick sich vorstellen, daß dies nötig sein sollte zur Lösung der komplizierten technischen Probleme bei der Fahrt eines Überseedampfers oder beim Kreuzen eines Panzerschiffes. Wenn ihr aber die Fachleute fragt, warum denn die künftigen Seefahrer die Segelschiffahrt erlernen und sich in ihr vervollkommen müßten, so werden sie euch antworten, daß die Seeleute auf diese Weise viel leichter jenen sechsten Sinn erwerben, den man eben «Seefahrersinn» nennt.

Die Anwendung auf euch scheint Uns natürlich und leicht: Ihr sollt nicht bei jedem Öffnen eines Buches, bei jedem Beginn einer Schulstunde, bei jeder Prüfung euch fragen: Was nützt mich das? Sagt nicht: Ich werde Ingenieur; was nützt mir die Philosophie? Ich werde Anwalt; was nützt mir die Physik? Ich werde Arzt; was nützt mir das Kunststudium? Die Wahrheit ist die: Gewisse Kenntnisse und

Begriffe, bestimmte Denkgewohnheiten und eine gewisse Denkkordnung, der Sinn für das Maß und die geistige Harmonie, also insgesamt eine größere Weite und Tiefe der Grundlagen sind im Leben immer von Nutzen und oft sogar auf eine unerwartete und unverhoffte Art und Weise. Allgemein gilt dies vor allem für zwei Fächer: Latein und Geschichte.

b) Wer ernsthaft studiert, muß sich vor der Meinung hüten, die Anzahl der Kenntnisse sei das grundlegende Element beim Aufbau eurer Bildung. Nicht die allzuvielen Dinge braucht es, sondern alles das, was notwendig ist und sich gehört, dieses aber gut gelernt, richtig verstanden, intensiv vertieft. Man darf euch demnach nicht zu einer fast übermenschlichen Anstrengung anhalten und euch verpflichten, allem ängstlich nachzulaufen, was an Lernbarem auf die Lehrpulte gelegt wurde und nun in die Bänke der Schüler getragen werden möchte. Dies ist um so wahrer, wenn es um rein gedächtnismäßigen Lernballast geht; der ist sehr verschieden vom ernstesten und freudigen Studium, von der echten und tiefen kulturellen Bildung. Um seinetwillen läuft die Schule Gefahr, sich in ein Drama zu verwandeln, das die Eltern betrübt und die Schüler irre macht.

c) Es gibt aber noch einen dritten Fehler, vor dem sich die Schüler unbedingt hüten sollten, natürlich mit Hilfe gewissenhafter Lehrer und unterstützt von denen, die sich mit der Aufstellung der Programme befassen.

Wer die Probleme der Schule kennt, der weiß, daß nichts so schädlich ist wie ein Haufen wirr und ungeordnet zusammengetragener Kenntnisse; Kenntnisse, die einander nicht begegnen und sich nicht ergänzen, die vielmehr oft aufeinanderprallen oder auch sich gegenseitig aufheben.

Nicht selten kommt es vor, daß der Unterricht und das Studium der wissenschaftlichen Stoffe in ihrer Entwicklung völlig von der Notwendigkeit einer vollständigen Verstandesausbildung absehen. Der Verstand sollte aber mittels eines ernstesten *Philosophiestudiums* immer mehr die Fähigkeit der Synthese und eine tiefe Gründlichkeit gewinnen. Wissen und Philosophie müssen sich also gegenseitig ergänzen und sollten sich dort begegnen, wo das Studium auf die innersten und tiefsten Strukturen der Materie stößt und wo die umfassendsten und erhabensten Harmonien geweckt und entdeckt werden müßten.

Auch kommt es leider vor, daß der Unterricht und das Studium der *Religion* von manchen Schülern vernachlässigt werden, oder daß sie von den einen und andern Professoren anderer Fächer mißtrauisch und verächtlich angesehen und von Witzen und Spötteleien nicht verschont werden. Und wie man vordem die Gewißheiten und Durchsichtigkeiten der Wissenschaft zu Hilfe nahm, um die Zweifel und die Schatten der Philosophie zu belächeln, so ver-

gleicht man nun die «Vernünftigkeit» gewisser philosophischer Kenntnisse mit der «Unhaltbarkeit» der Mysterien. Ein jeder kann sich das Chaos vorstellen, das sich aus einer derartigen Lehr- und Lernmethode ergibt. Eure jungen, ungefestigten und unvorbereiteten Köpfe wissen das leider nur zu gut.

Ganz andere Ergebnisse könnte man erreichen, wenn der Unterricht in allen Fächern vollkommen organisch und aufeinander abgestimmt wäre. In der Tat unterliegt der «Lehrkörper» den Gesetzen auf ähnliche Weise, wie jeder lebendige Körper. Dieser wächst auf Grund der inneren Entwicklung seiner Glieder, die ihrerseits im Ganzen die Nahrung für ihr eigenes Leben finden. Die innere Verarmung einzelner Glieder oder ihr ungebührliches Wachstum verursacht im übrigen «Körper» Verlust an Lebenskraft, Schwäche und infolgedessen mangelnde Durchschlagskraft. Ebenso verhält es sich mit den Zweigen des menschlichen Wissens. Ein ungeordnetes Wachstum würde dem Bildungsganzen nicht nützen, so wie auch die fehlende Unterscheidung zwischen dem, was erstrangig und grundlegend, und dem, was hingegen nebensächlich ist, dem Ganzen zum Schaden gereichen würde.

Die gewünschte organische Einheit der Bildung wird erreicht, wenn auch der

«Lehrkörper» sich Christus zum Haupte nimmt. «Ich bin... die Wahrheit», hat Er eines Tages ausgerufen (Joh. 14, 6). Wenn ihr die Natur studiert, denkt daran, daß alle Dinge durch ihn gemacht worden sind und ohne ihn nichts gemacht wurde von dem, was ist» (Joh. 1, 3). Wenn ihr die Geschichte lernt, vergeßt nicht, daß sie nicht bloß ein Verzeichnis von mehr oder weniger blutigen oder erbaulichen Ereignissen darstellt; vielmehr läßt sich aus ihr leicht eine Architektur herauschälen, die bei einem vertieften Studium die weltweite göttliche Vorsehung und die unlegbar tätige menschliche Freiheit ans Licht bringt. Im besonders werdet ihr feststellen, mit wie ganz anderen Augen ihr die Ereignisse zweier Jahrtausende seht, wenn ihr sie betrachtet als Entfaltung der christlichen Kultur. Nehmt dabei euren Ausgang von dem, was das Frührot der Kirche darstellt, verweilt bei den großen und unübertraffenen Synthesen der Antike und des Mittelalters, denkt nach über die schmerzlichen Abfallsbewegungen, aber auch über die großen modernen Eroberungen und blickt vertrauensvoll auf die vielen Anzeichen einer sich erneuernden Wiedergeburt!

(Schluß folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Randglossen zu den neuen Bestimmungen über die eucharistische Nüchternheit

I.

Ohne Zweifel bringt das *Motu proprio* «*Sacram Communionem*» vom 19. März 1957 eine große *Vereinfachung* der bisherigen Regelung. Wie dankbar auch Klerus und Gläubige für die Neuerungen von 1953 waren, so konnte man doch immer wieder Klagen hören, die Bestimmungen seien zu kompliziert, sowohl zum «Behalten» im Gedächtnis als auch zum «Halten» in der Praxis. Daß sie nicht einfach waren, geht auch aus der Tatsache hervor, daß darüber umfangreiche Kommentare von 130 und mehr Seiten geschrieben werden konnten! Man hat daher mit Grund gesagt, eine derart komplizierte Regelung könne nicht von langer Dauer sein.

Das Nüchternheitsgebot ist nun dadurch wesentlich vereinfacht, daß kein Unterschied mehr gemacht wird zwischen Morgen-, Abend- und Mitternachtsmessen bzw. -kommunionen¹; ferner, daß man die Erleichterungen benützen darf, auch ohne Vorliegen eines *grave incommodum* und ohne vorherige Befragung des Beichtvaters. Allgemein gilt nun: Enthaltung von festen Speisen und alkoholischen Getränken drei Stunden vor der Kommunion bzw. der Messe, Enthaltung von übrigen Ge-

tränken — Wasser ausgenommen — eine Stunde vor der Kommunion bzw. der Messe.

II.

Die erwähnten Vereinfachungen wirken sich selbstverständlich in vielen Fällen der Praxis als große *Erleichterungen* aus.

Dankbar sind sicher die Nachtschwestern, bei denen die erforderliche Muße für ein «substantielles» Essen und auch das Bedürfnis dazu sich meistens in den frühen Morgenstunden einstellt. Die bisherigen Vorschriften bedeuteten für manche Schwester eine große Belastung². Denken wir auch an die Schicht- und Nachtarbeiter, an so viele Angestellte im Gastgewerbe, in den öffentlichen und privaten Verkehrsbetrieben usw., die bis in die ersten Morgenstunden oder vom frühen Sonntagmorgen an arbeiten müssen und dann vielleicht im späten Vormittag für Messebesuch und Kommunionempfang sich frei machen können. Jetzt dürfen sie doch am Morgen ein rechtes Frühstück einnehmen, auf das sie ihrer strengen Arbeit wegen unter Umständen sehr angewiesen sind.

Auch der Priester wird das gerne benützen, wenn er das heilige Opfer zu späterer

Vormittagsstunde, zum Beispiel bei Trauungen und Bestattungen, darzubringen hat.

Für jene, die schon bisher vor Mitternachtsmessen von 22.00 Uhr an Nüchternheit beobachtet haben, ändert sich diesbezüglich nicht viel: Man muß sich nun von zirka 21.30 Uhr an fester Speisen enthalten, darf aber noch bis kurz vor dem mitternächtlichen Kirchgang, das heißt bis eine Stunde vor Kommunionempfang, nicht-alkoholische Getränke zu sich nehmen.

III.

Die Beobachtung selbst des besten Gesetzes kann in Einzelfällen zu Härten führen. So kann auch die neue Form des Nüchternheitsgebotes, sofern man es treu befolgt, empfindliche Opfer fordern. Ja, man darf wohl so weit gehen und sagen, daß verschiedene berechnete *Wünsche* der Seelsorgspraxis in der Neuregelung *unerfüllt* bleiben.

Nach den Meldungen unserer katholischen Tagespresse hätte Kardinal Ottaviani im «Osservatore Romano» geschrieben, das Nüchternheitsgebot sei nun so einfach gehalten, «daß ihm selbst *Kinder* Genüge leisten können». In Wirklichkeit lautet die betreffende Stelle des halbamtlichen Kommentars: «La legge... è resa semplice e accessibile alla mentalità anche dei bambini», was doch wohl heißen soll, daß das Gesetz leichtverständlich und einprägsam auch für die Fassungskraft des Kindes geworden ist. Also leichter zum «Behalten» im Gedächtnis! Aber das Halten in der Praxis kann für Kinder auch heute noch schwer werden, besonders, wenn sie werktags zum Beispiel in der Schulmesse kommunizieren möchten. Mit etwas Opfergeist werden sie wohl so früh aufstehen, daß sie vor dem Kirchgang (eine Stunde vor der Kommunion) noch etwas Flüssiges zu sich nehmen können. Kinder aber sollten zum Frühstück auch etwas Solides haben! Wenn man ihnen aber nach Art der Kasuisten erklären will, was alles Mögliche noch als «Getränk» gelten kann (vgl. Anmerkung 2), dann bleibt von der ersehnten Einfachheit und Klarheit des Gesetzes nicht mehr viel übrig, und es ist für Gesetzesverletzungen wieder Tür und Tor geöffnet.

Es wird auch betont, daß die Neuerung besonders den *Arbeitern* zugute komme. Sicher trifft das zu bezüglich Messebesuch und Kommunionempfang am Sonntag und bezüglich der werktäglichen Abendmessen. Hingegen bleibt der arbeitenden Bevölkerung der Kommunionempfang bei diesen Abendmessen sehr erschwert, wenigstens hierzulande und solange die Arbeitszeit nicht verkürzt wird. In der Regel nehmen die Arbeiter zwischen 18.00 und 19.00 Uhr ihr Abendessen ein. Früher wird das nur selten möglich sein, zumal dann nicht, wenn der Arbeitsplatz vom Wohnort ziemlich entfernt ist, oder wenn die Hausfrau

auch auswärts arbeitet und eventuell erst um 17.30 Uhr oder später daran gehen kann, das Essen zu bereiten, ganz abgesehen davon, daß man mit dem Essen erst beginnen möchte, wenn die Familie einigermaßen beisammen ist. Andererseits ist in unseren Verhältnissen die Zeit zwischen 19.30 und 20.30 Uhr im allgemeinen die günstigste für werktägliche Abendmessen, weil dann am meisten Erwachsene kommen können. Der Einladung zu einer Messe unmittelbar nach Arbeitsschluß würden wohl relativ wenige Arbeiter Folge leisten. Somit müssen viele, die in der Abendmesse werktags kommunizieren wollen, praktisch von Mittag bis abends zirka 21.00 Uhr sich fester (jedenfalls warmer) Speisen enthalten! Dadurch wird aber der Kommunionempfang bedeutend erschwert.

Das gilt auch für jene nicht selten *Kränklichen* — nicht bettlägerige Kranken —, die sagen, das beste Mittel, um dem Übelwerden beim Morgengottesdienst zuvorzukommen, sei ein substantielles Frühstück; zur Tasse Milchkaffee auch ein Butterbrot, das sei für sie «Medizin», bekömmlicher und wirksamer als Pülverchen und Pillen. Das Gesetz gestattet aber den Kranken, ob sie bettlägerig sind oder nicht, ohne zeitliche Beschränkung nur den Genuß nichtalkoholischer Getränke und eigentlicher Medicinen (verae ac propriae medicinae). Diese Medizin in Anführungszeichen kommt also nicht in Frage, es sei denn, sie werde drei Stunden vor Kommunionempfang eingenommen — das hieße also in vielen Fällen das Frühstück auf morgens 4.00 oder 5.00 Uhr ansetzen!

Schließlich seien noch die *Priester* erwähnt, die am Sonntagmorgen durch Zelebration, Sakramentenspendung und Predigt stark in Anspruch genommen sind. Wie der Heilige Vater schon in der Apostolischen Konstitution «Christus Dominus» betont hatte, wollen die gewährten Erleichterungen nicht zuletzt den Bedürfnissen dieser Priester entgegenkommen. Tatsache aber ist, daß viele unter ihnen, welche die Vergünstigungen am meisten nötig hätten, diese nicht benützen können. Wir denken an jene Seelsorger zu Stadt und Land (besonders in Diasporapfarreien mit Außenstationen), die regelmäßig binieren müssen und den ganzen Morgen derart

beschäftigt sind, daß sie erst innert der letzten Stunde vor Beginn des Hauptgottesdienstes eine Pause einschalten können. Aber dann ist es zu spät, um noch etwas zu sich zu nehmen, denn für die Nüchternheit der gesunden Priester ist auch nach der neuen Ordnung wie bisher nicht der Zeitpunkt des Kommunionempfanges, sondern der Beginn der heiligen Messe maßgebend. Wie mancher gesunde, aber nicht allzu robuste Seelsorger wäre so froh, er könnte in diesem freien Augenblick vor dem Hauptgottesdienst noch etwas zu sich nehmen, zumal, wenn sich nachher noch Christenlehre und Taufen folgen. Würde für sie die Zeit des Kommunionempfanges maßgebender Termin, dann wäre ihnen weitgehend gedient.

*

Wenn auch die Freude über die Neuordnung infolge dieser nicht erfüllten Wünsche etwas gedämpft wird, so wollen wir doch für die große Vereinfachung und die damit gegebenen Erleichterungen dankbar sein. Gewiß mag die häufige Änderung eines Gesetzes Anlaß zu Unsicherheit bieten und auch die Ehrfurcht vor dem Gesetze und dessen treue Befolgung beeinträchtigen. Trotzdem glauben wir, daß die Zukunft zum Heile der Seelen, die nach dem eucharistischen Brote hungern und es so nötig haben — neue Erleichterungen bringen wird und daß dabei die ratio legis — die Ehrfurcht vor dem heiligsten Sakramente — ebensogut gewahrt bleibt. *-rt.*

¹ Wenn nichts anderes verordnet wird, so darf nun die heilige Kommunion auch zu andern als bisher üblichen Tageszeiten gespendet werden, z. B. nachmittags an Kranke. Schon nach can. 867 § 2 ist aus einem vernünftigen Grund Kommunionenspendung zu jeder Tageszeit gestattet. Unter den bisherigen Nüchternheitsvorschriften konnte jedoch von dieser Erlaubnis wenig Gebrauch gemacht werden.

² Noch vor kurzem wurde ein Bittgesuch aus Deutschland um die Erlaubnis für Nachtschwester, bis zu 3 Stunden vor der Kommunion feste Speisen zu sich zu nehmen, in Rom mit der Begründung abgelehnt: diese Erlaubnis sei nicht nötig, da solche Schwestern gemäß der Apostolischen Konstitution «Christus Dominus» bis zu einer Stunde vor der hl. Kommunion «cibos liquidos vel semiliquidos, etiam substantiales» zu sich nehmen dürfen.

Die maronitische Kirche

Wie im Artikel über die syrische Kirche gesagt wurde («Schweizerische Kirchenzeitung» 1957, Nr. 11), gehören die Maroniten der westsyrischen kirchlichen Gruppe an. Ich fragte einmal einen katholischen Syrer des «reinen» westsyrischen Ritus, als ich ihm zum erstenmal begegnete, ob er Maronite sei. Er sprang auf und erklärte: die Maroniten sind weder Okzidentalern noch Orientalen, und ich bin katholischer Syrer! Mit diesen Worten ist die Position der Maroniten im Nahen Osten ein wenig gekenn-

zeichnet; ein wenig, denn daß sie keine Orientalen sind, ist nicht wahr, sie sind es, und gute. Aber seit der Zeit der Kreuzfahrer stehen sie in lebendiger Verbindung mit dem Westen und haben den Papst von Rom als rechtmäßigen Nachfolger Petri und damit als Haupt der Kirche anerkannt. Nur bei den Maroniten gibt es nicht zwei Gruppen, eine schismatische und eine katholische, sondern nur eine katholische, die sogar stolz darauf ist, daß sie immer katholisch gewesen ist. Die historische Wis-

senschaft will das Letzte aber nicht für wahr halten; die Maroniten, so sagt sie, sind hervorgegangen aus einem monotheistischen Schisma. Als es Leute gab, die in Christus, wenigstens «nach» der hypostatischen Union, nicht von zwei Naturen reden wollten, traten Haarspalter auf, die behaupteten, der Gottmensch habe zwar zwei Naturen, aber nur einen einzigen Willen, und dieses hat nicht nur zu theologischen Zwisten, sondern sogar zur Kirchenspaltung geführt.

Im Gebirge, in der Nähe von Apamea am Orontes im heutigen Syrien, lebte im vierten Jahrhundert der Mönch und Einsiedler Marûn oder Marôn. Er starb rund 410, und seine Jünger stifteten in der Nähe ein Kloster, das seinen Namen trug: das Kloster des heiligen Maron. Dieses Kloster soll im elften Jahrhundert 800 Mönche gezählt haben, wie ein alter Bischof sagt, der behauptet, er habe sie gezählt. Dieses Kloster ist die erste Zelle und später das Zentrum der «Nation» der Maroniter geworden. In der Zeit des aufkommenden Monophysitismus und der jakobitischen Wirren sammelten sich dort viele Laien mit ihren Familien, um sich unter den Schutz der Mönche zu stellen. So entstand allmählich eine Volksgruppe, die später zur maronitischen Nation heranwuchs, worin Religion, bzw. Ritus, und Volkstum miteinander eng verbunden sind.

Wie gesagt nehmen viele Gelehrte an, die Maroniten seien aus einem monotheistischen Schisma hervorgegangen; sie selbst halten das nicht für wahr, und ein gelehrter Maronite wie Mgr. Dib hat 80 Seiten seines Buches «L'Eglise Maronite» der Widerlegung dieser Auffassung gewidmet. In einem hat er gewiß recht: soweit wir die maronitische Kirche aus der Geschichte kennen, ist sie der Gesinnung nach immer katholisch gewesen und seit altersher mit Rom verbunden. Ob sie vielleicht in einer Zeit, wo es äußerst schwer zu entscheiden war, welche Lehre die orthodoxe sei, in einem einzelnen Punkte eine falsche Auffassung gehabt hat, hat keine allzu große Bedeutung. Als im Mittelalter die Kirche im Westen gespalten war und es zwei Päpste gab, fand man heilige Männer auf beiden Seiten.

In der Mitte des achten Jahrhunderts haben die Maroniten einen Patriarchen gewählt und sich eine eigene Hierarchie gegeben, als das Patriarchat von Antiochien keinen Titular hatte, wie Dib ausführte. Eine Zeitlang war dieses Patriarchat wesentlich selbständig, und die Titulare nannten sich Patriarchen von Antiochien (es gibt heute drei katholische und zwei schismatische Patriarchen, die diesen viel begehrten Titel führen). Während und nach den Kreuzzügen standen sie fortwährend in Verbindung mit dem katholischen Westen, und 1215 gab Papst Innozenz III. dem maronitischen Patriarchen sogar das Recht, das Pallium zu tragen. Dieser residierte an-

fänglich im Kloster des heiligen Maron und später (seit 939) im Libanon. Das Libanon-Gebirge war damals der Zufluchtort der Christen, die, von den Mohammedanern hart bedrängt, immer höher ins Gebirge flohen. Die Nestorianer zogen sich zurück in die Gebirge von Kurdistan und den Hakkari, syrische Christen aus der Nähe von Damaskus in den Antilibanon, die Maroniten in den Libanon. Der Libanon ist ein wunderschönes Gebirge (die Libanesen lieben es, ihr Land «die Schweiz des Nahen Ostens» zu nennen, aber die so reden, sind wohl nie in der Schweiz gewesen), wo es heute schöne und gute Straßen gibt, wo die vielen Autos den Reisenden bringen, wohin er will. Aber noch im vorigen Jahrhundert war es ein unzugängliches Gebiet, wo die Christen sich sicherer fühlten als in der Ebene. Dennoch mußten die Patriarchen der Maroniten sich in ferne Klöster zurückziehen, wovon wohl das berühmteste das Kloster Qannubin («coenobium») im wüsten Wadi Qaddischa ist. «Wadi Qaddischa» bedeutet «das heilige Tal»; es ist eine tiefe, schwer zugängliche und breite Kluft im Libanon. Wenn man bei der heutigen Sommerresidenz des maronitischen Patriarchen bei Dimman auf ungefähr 1350 Meter Höhe steht, kann man den tiefen Grund der Kluft sehen, die in anderthalb Stunden erreichbar ist. Auf der anderen Seite langsam wieder hinaufsteigend, kommt man dann nach einer halben Stunde zum Deir (= Kloster) Qannubin. Die Lage des Klosters spricht mehr als viele Worte von der Not, in der die Christen lange gelebt haben. Hier wohnte der Patriarch ganz einfach inmitten seiner Mönche, hier empfing er, wenn nötig, die Gesandten der Könige von Frankreich und anderer europäischer Länder.

Aber die Situation ist nicht immer dieselbe geblieben. Die Maroniten, die so mutig für ihre Freiheit gekämpft haben, mit der Hartnäckigkeit eines Bergvolkes, haben diese Freiheit schließlich auch erworben. Heute braucht der maronitische Patriarch sich nicht mehr zurückzuziehen auf einen schwer erreichbaren Ort und ist der von allen geehrte, ungekrönte König des Libanongebirges.

Wer heute nach Beyrouth geht, kann dort einen der vielen Taxis nehmen, der ihn in einer halben Stunde ins christliche Herz des Landes führt, mitten im Gebirge. Dieses Gebirge ragt vom Meer ziemlich steil empor, und wer nach Djounié, einige Kilometer nördlich von Beyrouth, fährt, sieht von dort in der Höhe das riesige weiße Bild der Mutter Gottes, die «Vierge du Liban», wie sie genannt wird. Und wenn er von dort die vielen Wege bewandert, die weiter ins Gebirge führen, sieht er zu seinem Staunen eine Kirche nach der anderen, ein Kloster nach dem anderen. Wer vom «Balkon» Scharfé in die Tiefe schaut, bis an das Mittelmeer mit seinem blaugrünen Streifen Wasser an der Küste, kann viele

miteinander sehen. Vor ihm, in der Tiefe, ragt die Vierge du Liban auf ihrem hohen weißen Sockel empor, links sieht er, unweit vom Nahr el Kelb, den Hundsfluß der Alten, ein großes Gebäude mit einem abends leuchtenden Kreuz, dann Kirchen hier, Kirchen da, und Klöster von Männern und Frauen von verschiedenen Riten. Links umten zwischen Bäumen die Winterresidenz des maronitischen Patriarchen, oben, einige hundert Meter höher, das alte armenische Kloster von Bzummar mit seinen schönen alten Handschriften, kleinere und größere Kapellen, und so ohne Ende. Es ist hier wie ein zweiter Athosberg, ein Tür Abdin, ein «Berg der Diener (Gottes)», wie es in seiner Art wohl keinen mehr auf der Welt gibt.

Wer, aus einem christlichen Lande kommend, eine Zeitlang durch die mohammedanische Welt gewandert hat, atmet hier auf, denn hier kann er sich zu Hause fühlen, hier ist er unter Brüdern im Glauben.

Die maronitischen Kirchen sehen fast alle gleich aus: oft freistehende, langeckige Gebäude, mit einer Tür an einer Schmalseite und einer oder mehreren an der Längsseite. Wenn man eintritt, wähnt man sich nicht mehr im Orient, sondern im Westen, denn außerhalb den liturgischen Büchern ist gar kein Unterschied von einer lateinischen Kirche zu sehen. Die Priester, obwohl sie in ihrem eigenen Ritus in syrischer und arabischer Sprache zelebrieren, tragen sogar lateinische Gewänder, und nicht einmal die schönsten. Die Altäre sehen aus, wie sie bei uns vor einem Jahrhundert fast alle aussahen, oft geschmückt mit Blumen von Papier und anderen unschönen Sachen. Der Einfluß ist kein aufgezwingener, die Maroniten haben die Lateiner einfach nachgeahmt. Diese Nachahmung ist zum Teil eine Nachwirkung des Gefühles der Einheit mit dem Westen, zum Teil kommt sie aus einer gewissen Bequemlichkeit (man kann die lateinischen Gewänder leicht aus Frankreich und Europa kommen lassen), zum Teil vielleicht auch aus anderen Motiven.

Die maronitischen Priester sind teilweise verheiratet, wie so viele orientalische Priester, auch katholische. Die Zahl der verheirateten Priester nimmt jedoch allmählich ab, denn Rom will, daß alle Priester eine gute theologische Ausbildung in Seminarien bekommen und nicht mehr, wie früher, einfach eines Tages gewählt werden aus frommen Laien, denen der Bischof nur zu lehren braucht, wie sie die Messe zelebrieren sollen. Im Seminar werden sie geweiht, und nach der Weihe ist die Heirat unerlaubt. Das Verheiratetsein der Priester hat im Osten ganz gewiß seine Vorteile, die Nachteile werden aber als größer betrachtet.

Mönche hat es im Libanon immer sehr viele gegeben; «die Mönche haben den Libanon groß gemacht», hat mir einmal ein Bischof gesagt, der selber kein Mönch war. Einer der bekanntesten ist Scharbel Mach-

luf, der vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert nach einem heiligen Leben gestorben ist, und den man nun heiligsprechen will. An seinem Grabe sind Wunder geschehen, daran ist kaum zu zweifeln, solange man ein Wunder für möglich hält, und die Klosterkirche zu Anaya, wo er begraben liegt, ist für den Libanon zu einem religiösen Zentrum von großer Bedeutung geworden. Als ich einmal dort war, fand ich die Kirche voll von Betern, ohne Unterbruch wurden Messen zelebriert; Bekehrungen fanden statt, sogar von Mohammedanern; Kranke und Gebrechliche saßen, lagen, stolperten rings umher und beteten oft laut, in Erwartung ihrer Genesung. Es war, wie es im Mittelalter am Grabe des heiligen Dominikus in Bologna gewesen sein soll, sowie an den Gräbern anderer be-

rühmter Heiligen. Im Orient lebt zum Teil noch das Mittelalter, in Anaya lebte oder lebt noch das christliche Mittelalter.

Leider sind nicht alle Christen im Libanon gleich fromm, und etwas weniger als die Hälfte der Einwohner des Libanonstaates sind Mohammedaner. Der Laizismus ist nach französischem Muster sehr verbreitet. Das bewirkt, daß die Christen im Libanon noch immer kämpfen müssen, in letzter Zeit ganz besonders für ihre christlichen Schulen. Der Kampf ist schwer und muß mit ungleichen Mitteln ausgefochten werden. Die christlichen Libanesen, Maroniten und andere, haben ein Anrecht auf unsere Sympathie und, soweit möglich, auf unsere Hilfe.

Dr. P. J. van der Ploeg, OP, Nijmegen

Warum schweigt Barth zu Ungarn?

In der Sparte «Randbemerkungen» brachte jüngst das «Schweizerische reformierte Volksblatt» einen Auszug eines Artikels des amerikanischen Theologen R. Niebuhr, der im «Christian Century» die Frage behandelt hatte «Warum schweigt Barth zu Ungarn?» Im Zusammenhang mit der Polemik um den Protestantismus in Ungarn dürften die Ausführungen des bekannten amerikanischen Theologen auch die Leser der «SKZ» interessieren. Wir veröffentlichen den Auszug, wie er im «Schweizerischen reformierten Volksblatt» Nr. 5, vom 9. März 1957, erschienen ist.

J. B. V.

Bei aller Hochachtung für das theologische Werk Barths und für seinen Widerstand gegen die Nazi darf man doch seine eigenartige Stellung dem Kommunismus gegenüber nicht übersehen. Sie tritt uns besonders deutlich im Falle Ungarn entgegen. Barth ist eng mit der dortigen reformierten Kirche verbunden und war so etwas wie ihr Papst; ihm wurden wichtige Entscheide vorgelegt, und er gab oft verwirrende Ratschläge. Als sich die Kirche eine neue Verfassung gab, wurde sie Barth vorgelegt. Als der berüchtigte Rakosi den tüchtigen Bischof Ravasz absetzte und an seiner Stelle Bereczky wünschte, wurde Barth gefragt, ob es richtig sei, einen Günstling der Regierung zum Bischof zu wählen. Die Antwort Barths, es hänge nicht von Gunst oder Ungunst der Regierung ab, sondern nur von der Frage der theologischen Korrektheit des zu Wählenden, führte zur verhängnisvollen Wahl. Auf seiner Ungarnreise, bei der er sehr gefeiert wurde, sprach Barth viel und hörte wenig auf das, was im Lande vorging. Auf die Frage eines ungarischen Christen, ob es recht sei, mit dem kommunistischen Staate zusammenzuarbeiten, antwortete er: «Es wird nie einen Staat geben, ganz nach den Satzungen Gottes, noch auch in gänzlicher diabolischer Verkehrtheit. Zwischen diesen beiden Grenzen bewegt sich die Geschichte.» Damit war die Möglichkeit einer diabolischen Regierung im Prinzip ausgeschlossen. Wenn man sich fragt, wieso solch falsche Schlüsse in einer klaren historischen Situation möglich sind, muß man die Theologie und die politische Einstellung des sich so sicher Gebenden prüfen, denn bei aller Gebundenheit an das Wort Gottes spielen eben doch auch politische Vorurteile eine wichtige Rolle.

Was die Theologie anbelangt, so ergeben sich aus Barths Eschatologie und aus seinem Pragmatismus falsche politische Schlüsse. Nach seiner Eschatologie geht alles nur um die große Wandlung bei der Wiederkunft

Christi; darum müssen Änderungen von politischen Systemen im Lichte dieser großen Wandlung gesehen werden; darum kann die Kirche gewisse kleine Änderungen mit Ruhe hinnehmen! Bei solchen Worten Barths gehört dann auch der Verlust der politischen Freiheit zugunsten des Despotismus zu den kleineren Änderungen. Eine große Höhe muß scheinbar in der Eschatologie, wie beim richtigen Flugzeug, das, was auf der irdischen Ebene vorgeht, ins Winzige verkleinern. Was nun den Pragmatismus betrifft, so verwirft er feste moralische Prinzipien. Das gilt auch für Barth. Politische Systeme dürfen nach ihm nur vom Worte Gottes aus, nicht nach festen Grundsätzen beurteilt werden; es muß hier immer neu, von Fall zu Fall entschieden werden. Nur wer keine festen Grundsätze kennt und auf die instruktiven Lehren der Geschichte verzichtet, kann den Kommunismus für besser hinstellen als den Nationalsozialismus. Wenn für Barth die in Gottes Wort gegründete christliche Kirche über allen politischen Änderungen steht, die nur menschliche Bemühungen sind und sich weder durch Unterstützung noch Gegnerschaft von ihrer Mission abbringen lassen darf, so würde der gewöhnliche Sterbliche eine solche Einstellung eher akzeptieren, wenn ihr Verkündiger selbst nicht so drauf aus wäre, politische Urteile weiterzugeben. Hier liegt ein Widerspruch zu seiner Theologie, der Barth nur passieren kann, weil er wohl doch, was er bewußt nicht wahr haben will, im Unbewußten ein Marxist des 19. Jahrhunderts ist. Nur so ist zu verstehen, daß Barth auf seiner berühmten Ungarnreise keinen verantwortlichen reformierten Christen fand, der den Gedanken eines politischen Widerstandes als notwendige politische Forderung betrachtete.

Zu seinem politischen Fehlurteil kommt Barth auch wegen seiner antiamerikanischen Einstellung, weil er jenseits des Ozeans vor allem den Tanz ums goldene Kalb sieht. Hier dürfte ersichtlich sein, daß der folgende Satz sicher nicht aus dem Worte Gottes folgt: Man muß doch zugeben, daß die Angst des östlichen Riesen besser begründet ist als die Angst des westlichen Riesen, wenn man den Ring der westlichen Bastionen bedenkt. Man staunt über die Zahl solcher Vorurteile, und man möchte den selbstsicheren Theologen wünschen, daß sie bescheidener werden und etwa mit Paulus sagen: Das sage ich und nicht der Herr.

Zum Schluß meint Niebuhr: man kann Barth manches vergeben, auch manche

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Constitutiones synodales

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Frist für die Einreichung von Abänderungsvorschlägen für die neuen *Constitutiones synodales* an Ostern 1957 abläuft.

Solothurn, den 5. April 1957

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

1. Die Pfarrei Wölflinswil (Aargau);
2. die Pfarrei Büron (Luzern);
3. die Stelle eines Hilfsgeistlichen für Widen-Eggenwil (Aargau).

Anmeldungen sind bis zum 21. April 1957 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 5. April 1957

Bischöfliche Kanzlei

Bischöfliches Kommissariat des Kantons Luzern

Die heiligen Öle werden im Priesterseminar Luzern ausgeteilt: Am Hohen Donnerstag, von 16.30 bis 17.30 Uhr, und am Karfreitag von 10.00 bis 11.30 Uhr und von 13.00 bis 14.00 Uhr.

Dr. Robert Kopp

Bischöflicher Kommissar

schrullenhafte politische Äußerung, wenn man auch wünschen möchte, daß er die historische Wirklichkeit besser studiert, bevor er spricht. Was man ihm aber nur schwer vergeben kann, das ist die Tatsache, daß er auch nach den ungarischen Vorgängen noch nicht die Bescheidenheit gefunden hat, seine Fehler einzugestehen. Wenn selbst ein Atheist wie Sartre oder eine Zeitung wie die «London Daily Worker» das tun können, hätte man es noch viel eher von einem protestantischen Theologen erwarten dürfen.

Und wenn der Christ an der Schwelle der Ewigkeit angekommen ist und Stärkung und Ermutigung benötigt, bevor er vor dem Richterstuhl Gottes erscheint, neigt sich der Priester über den schmerzenden Leib des Kranken und heiligt und stärkt ihn mit dem heiligen Öl. Hat endlich der Priester den Christen so auf der Erdenpilgerschaft bis zur Pforte des Himmels begleitet, dann geleitet er den Leib zum Grabe mit den heiligen Zeremonien und Gebeten, die voll unsterblicher Hoffnung sind, und folgt der Seele über die Schwelle der Ewigkeit, um ihr mit christlicher Fürsprache zu helfen, falls sie noch der Reinigung und Tröstung bedarf. So ist der Priester von der Wiege bis zum Grabe, ja bis zum Himmel an der Seite der Gläubigen: als Führer und Tröster, Diener des Heiles, Ausspender von Gnaden und Segnungen.

Pius XI. in «Ad catholici sacerdotii»

Aus dem Leben der Kirche

Bischof Demann von Osnabrück nach der Weihe gestorben

Aus den Annalen der Kirchengeschichte ist keine Bischofsweihe bekannt, die sich unter so tragischen Umständen abspielte, wie die Konsekration des neuen Oberhirten von Osnabrück, Mgr. Dr. Franziskus Demann. Wenige Minuten nach seiner Weihe und Inthronisation erlitt der konsekrierte Bischof einen Herzanfall, der zu seinem Tode führte. Nachdem er vom Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, unter Assistenz des Bischofs von Münster, Dr. Michael Keller, und des Weihbischofs Johannes von Rudloff, in Anwesenheit mehrerer in- und ausländischer Bischöfe, darunter der Bischöfe von Kopenhagen und Groningen in Holland, die Weihe erhalten hatte, zog er unter dem feierlichen Geläute der Domglocken durch den Dom zum Portal, um die große Menschenmenge, die sich auf dem Platze versammelt hatte, zu segnen. Die zum Segen erhobene Hand sank kraftlos zurück. Der Bischof, dessen gesundes Aussehen die Gläubigen, die um seine mehrmonatige Krankheit wußten, mit Freude feststellten, fiel in die Arme seiner Begleitung. Man trug ihn in das bischöfliche Palais. Während im Dom noch das «Großer Gott, wir loben Dich» empörbrauste, ging der Bischof still in die Ewige Heimat hinüber.

Die Priester und Gläubigen, denen der Bischof von Münster, Dr. Michael Keller, den Tod verkündete, konnten diese Nachricht kaum fassen. Vielen Gläubigen standen, ebenso wie den Vertretern des Staates und der Behörden, die Tränen in den Augen. Die Glocken des Domes verstummten, um dann dumpf mit dem Totengeläute wieder einzusetzen. In der Kathedrale wurde das erste Vaterunser für den verstorbenen Oberhirten gebetet. Aus einem Tag der Freude für das ganze Bistum zwischen Ostsee und Harz war ein Tag der Trauer geworden.

Vor dem bischöflichen Palais versammelte sich eine große Schar von Gläubigen. Mit eingerollten Fahnen stand die Jugend betend auf dem großen Platz. Noch vor wenigen Stunden hatten sie ihren Oberhirten in den Dom geleitet. Die etwa 450 Geistlichen aus allen Teilen der Diözese kamen im Priesterseminar zusammen, aber nicht mehr um Stunden der Freude mit ihrem geliebten Oberhirten zu verbringen, sondern um wie eine zerstreute Herde möglichst schnell in ihre Gemeinden zurückzukehren, die Todesnachricht zu überbringen und für den Bischof mit ihnen gemeinsam zu beten.

Sehr schnell fand auch der Text der Predigt, die Bischof Demann nach seiner Weihe als erste Ansprache an seine Diözese halten wollte, den Weg ins Volk. Sein Wahlspruch «Kreuz, unsere einzige Hoffnung, sei begrüßt», stand im Mittelpunkt dieser geschriebenen Predigt, die gleichzeitig das erste und das letzte Hirtenwort des Bischofs sein sollte. «Es war und ist für mich ein großer Trost zu wissen, daß so viele für mich gebetet haben», wollte der Bischof sagen, «aber jetzt betet er bereits vor dem Thron Gottes für uns», meinte mit brüchiger Stimme ein Priester aus Mecklenburg auf dem Domplatz — und das ist auch die Ansicht der Gläubigen von Osnabrück.

«Dieser unser Bischof ist vom Weihealtar direkt vor den Thron Gottes getreten.» Lange hatte sich Bischof Demann auf die Weihe vorbereitet. «Er hatte sich, ohne es zu wissen, auf seinen Tod vorbereitet», sagte ein Pfadfinder.

Die sterbliche Hülle wurde im Palais aufgebahrt. In den gleichen Pontifikalgewändern, die der Bischof bei der Weihe getragen hat. Als erste Kondolenzbesucher standen

tief erschüttert Bundesminister Anton Storch und Ministerpräsident Hellwege an der Bahre. Auch sie konnten, wie viele nach ihnen, bei ihren Beileidsbesuchen bei dem Metropoliten der Kölner Kirchenprovinz, Joseph Kardinal Frings, im bischöflichen Palais von Osnabrück nicht in Worte fassen, was sie bewegte. Die Beerdigungsfeierlichkeiten des verstorbenen Bischofs Demann fanden am Montag, 1. April, unter größter Anteilnahme des Episkopates, des Klerus und des Volkes statt.

Die Diözese Osnabrück, nach dem Tod von Erzbischof Dr. Wilhelm Berning eineinhalb Jahr verwaist, ohne einen «Vater des Bistums», wie sich Dr. Demann selbst in einem Schreiben an den Klerus bezeichnet hat, wird jetzt wieder längere Zeit ohne einen Vater auf Erden bleiben.

Neue Aufgaben der Kirche in Süditalien

Süditalien stellt dem Lande nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig und religiös gewaltige Probleme, die gelöst werden müssen, wenn diese in der Vergangenheit oft vernachlässigten Gebiete nicht ein Opfer des Kommunismus werden sollen, der im hochindustrialisierten Norden seinen Höhepunkt überschritten zu haben scheint. Der Erzbischof von Bari hat vor einiger Zeit eine Studie über die Kirche in Unteritalien veröffentlicht, die wertvolle Aufschlüsse vermittelt. Die Atmosphäre in Süditalien ist noch durchaus katholisch. Aber die Zahl der Priesterberufe ist zwei und noch mehr Mal kleiner als diejenige norditalienischer Bistümer. Dafür führt der Erzbischof drei Gründe an: Die Bourgeoisie ist liberal und materialistisch gesinnt. Die ärmeren Schichten, aus denen die Priesterberufe kommen, können sich keine Seminausbildung leisten. Die ungläubige Armut des Klerus schreckt ab.

Süditalien weist einen außerordentlich hohen Prozentsatz von *Analphabeten* auf. Hauptursache dafür ist der mangelnde Schulbesuch. Infolge der Armut müssen die Kinder früh verdienen. Es fehlen die Mittel zum Bau von Schulen. Schlechte Ernährung, Krankheiten, mangelnde Gesundheitspflege sind dem Schulbesuch nicht förderlich. Schließlich kommt hinzu, daß diese bäuerliche Bevölkerung an ihrer Lebensweise hängt und in einer Änderung keinen Nutzen zu sehen vermag.

Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg haben die religiöse Tradition und das Gesellschaftssystem des Großgrundbesitzes Süditalien vor dem Kommunismus bewahrt. Heute ist der kommunistische Stimmenanteil bereits auf 30 Prozent gestiegen. Weil politische Unstabilität und Unwissenheit Süditalien bedrohen, betont der Erzbischof die absolute Notwendigkeit der Erziehung und Bildung, um zum Verständnis demokratischer Institutionen und Freiheiten zu gelangen und auch einen konstruktiven Zugang zu den wirtschaftlichen und sozialen Problemen zu wecken.

Auf der wirtschaftlichen Ebene hat sogar die großzügige *Agrarreform* der Kirche schwere Probleme gestellt. Sie hat die früher in kleinen Orten und Städtchen zusammengeballten Bauernfamilien zerstreut. Wo früher ein Geistlicher genügte, sollten es heute deren acht sein, ganz abgesehen von den Kirchen, Vereinshäusern usw., die für neue Pfarreien nötig wären.

Der Ausblick ist dennoch optimistisch, weil der Glaube in Italien mit seiner reichen Tradition immer noch tief verankert und vital ist. Bereits hat die Katholische Aktion viel für die religiöse Erziehung der Kinder getan, während die Erwachsenen sozusagen

noch nicht berührt worden sind. Daß im gesamten auch in Süditalien Fortschritte erzielt worden sind, geht daraus hervor, daß vor 50 Jahren noch 70 Prozent der Bevölkerung Analphabeten waren.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Grundsteinlegung der Antoniuskirche in Wallisellen

Sonntag, den 31. März, segnete der Direktor der Inländischen Mission, Mgr. Franz Schnyder, den Grundstein zur neuen Pfarrkirche von Wallisellen. Die Arbeiten an der neuen Antoniuskirche sind am 17. November 1956 begonnen worden.

Der Bischof von Basel weiht einen Japaner zum Priester

Am Passionssonntag, dem 7. April, erteilte in Baar (ZG), der Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, dem japanischen Diakon Johannes *Koichi Kasuya* die heilige Priesterweihe. Der neugeweihte Priester stammt von heidnischen Eltern ab, studierte zunächst die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer an der Hochschule und Universität Tokio, arbeitete drei Jahre als Ingenieur für Wasserkraft und war dann ein weiteres Jahr als Gewerkschaftssekretär tätig. Durch seine Schwester, die heute in Japan Nonne ist, kam er mit der katholischen Kirche in Berührung und ließ sich im April 1943 taufen. Später wurden auch seine Eltern katholisch. Johannes Kasuya begann seine philosophischen und theologischen Studien in Tokio und kam im Jahre 1953 an das Canisianum in Innsbruck. Dort lernte er den Pfarrherrn von Baar, Fridolin *Roos*, der früher selbst im Canisianum studiert hatte, kennen, der ihn als geistlichen Patensohn annahm. Seine Ferien verbrachte Johannes Kasuya fortan immer in der Pfarrgemeinde St. Martin in Baar, die ihm seine Studien finanzierte. Vor allem waren es die italienischen Arbeiterinnen der Spinnerei an der Lorze, die jedes Jahr eine große Geldsumme für die Missionen aufbringen und immer einen ansehnlichen Teil für den Patensohn der Pfarrei opferten. Neupriester Kasuya wird am Ostermontag in Baar seine Primiz feiern und dann nach einem weiteren Studienjahr in Inns-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz, Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 15 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

CURSUM CONSUMMAVIT

Kammerer Josef Anton Bürki, Schwende

Am vergangenen 22. März ist in Schwende (AI) ein würdiger Priesterpreis heimgegangen. Sein ganzes seelsorgliches Wirken galt der Bergbevölkerung, so daß er wie kein zweiter den Ehrentitel eines «Bergpfarrers» verdiente. Schon seine Jugend begann in den Bergen. Auf 1000 Meter Höhe stand seine Wiege, als er auf Haggen, Oberegg, seinen Eltern als viertes von 14 Kindern am 18. September 1871 geboren wurde. Ein Onkel mütterlicherseits, Pfarrer Johann Jakob Eugster († 1935 in Sandusky, USA), betreute von 1879 bis 1896 die Pfarrei Dußnang im Hinterthurgau, wo er die Marienkirche und das heutige Kurhaus erbaute. Er war es auch, der seinen jungen Neffen in die alten Sprachen einführte und ihm den Weg zum Priestertum bahnte. Josef Anton Bürki machte seine Gymnasialstudien an den Kollegien St. Michael in Freiburg i. Ue. und Maria Hilf in Schwyz, um sich dann dem Studium der Theologie in Innsbruck zu widmen. Das Weihejahr verbrachte er im Priesterseminar St. Georgen, wo er mit 6 weiteren Alumnus sich auf die Priesterweihe vorbereitete, die ihm am 21. März 1896 an das Ziel seiner Jugendsehnsucht führte. Es muß ein ganz interessanter Weihekurs gewesen sein. Mehr als die Hälfte der Neupriester schloß das Studium mit dem Doktorate ab, fünf von ihnen erlebten das goldene und drei das diamantene Priesterjubiläum, der Kurs schenkte dem Bistum St. Gallen den sechsten Bischof in Dr. Aloisius Scheiwiler.

Als ersten Seelsorgsposten bezog Josef Anton Bürki die Bergpfarre Valens im Oberland. Oft erzählte er, wie er von Ragaz allein zu Fuß nach Valens hinaufwanderte, um sein Pfarrhaus zu suchen. Neun Jahre blieb er beim gemühtiefen Völklein des Taminatales. Dann zog es ihn in die höchstgelegene Pfarrei des Bistums, nach Wildhaus. Die Toggenburger Gemeinde war damals noch nicht der vielbesuchte Ferienort von heute, es war das Bergvolk, das den Ton angab. Nach wieder neun Jahren ging es heim in die Bergwelt des heimatlichen Alpsteins, um die Kuratie Schwende zu übernehmen. Er war nicht wenig stolz darauf, daß der Säntis in das Territorium seines Seelsorgsprengels gehörte. Und wenn er so oft seinen Gipfel erklommen, war es nicht bloß Bergsteigerlust, die ihn hinauftrieb, er wollte auch seine entferntesten Pfarrkinder erreichen. Über 40 Jahre war es ihm vergönnt, hier zu wirken. Schon bald erlebte er die Erhebung der Kuratie zur Pfarrei. Mit vielen Opfern trieb er den Bau einer neuen Kirche voran und schenkte so seinen Pfarrkindern ein betiges, frohmütiges Gotteshaus, so froh wie er selber und das Volk, das er betreute. Pfarrer Bürki war eine Frohnatur, die aber in der Seelsorge etwas zu verlangen wußte. Es zog ihn nicht bloß in die heimatlichen Berge; seit den Theologiejahren trug er auch eine Sehnsucht nach dem Berge Gottes, dem Tabernakel. Oft hat er im geistlichen Gespräch diesen Gedanken ausgesprochen. Nun ist er heimgegangen zum Frieden der ewigen Berge.

K. B.

bruck nach Japan in die Erzdiözese Tokio zurückkehren. Zur Vorbereitung auf die Primiz wird in der Karwoche der bekannte Redner und Prediger Universitätsprofessor Dr. Hugo Rahner, Innsbruck, in Baar die Karwochenpredigten halten. —er

Neue Bücher

Handbuch zum Katholischen Katechismus. Herausgegeben von Franz Schreibmayr und Klemens Tilmann, unter Mitwirkung von Hubert Fischer und Jan Wiggers, mit Beiträgen von Albert Burkart zu den Bildern. Band I: *Von Gott und unserer Erlösung*, 2. Halbband: Lehrstücke 22—44. Freiburg, Herder, 1957. 280 S.

Hier haben wir das authentische Handbuch zum neuen deutschen Katechismus, herausgegeben von dessen Hauptredaktoren selber. Beim Gebrauch dieses Werkes ist am meisten Gewähr geboten, daß der Unterricht in jenem Geist und auf jene Weise erfolgt, die den Schöpfer des Religionsbuches bei dessen Abfassung vorschwebten. Erst anhand dieses Schlüssels geht dem Katecheten der innere Zusammenhang und die gegenseitige Verkettung der einzelnen Teile und Lehrstücke des neuen deutschen Katechismus so recht auf. Der vorliegende Halbband behandelt die Herzmittle der christlichen Heilsbotschaft: die Lehre von Christus, vom Hl. Geist und von der Gnade, von der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Das Handbuch ist mehr als lediglich ein Kommentar oder eine Stoff- und Beispielsammlung zum Katechismus. In der jedem Lehrstück vorangestellten «Besinnung» sucht es vorab dem Katecheten die richtige Sicht auf das betreffende Glaubensgut und den Hinblick auf den Glaubenschüler zu vermitteln. Die Lektion selber nimmt auf die einzelnen Altersstufen und auf verschiedene Verhältnisse Bedacht. Dem Plan der ausführlichen Katechese ist jeweils

eine Skizze zu einer zusammenfassenden Kurzkatechese beigegeben. — Das Studium dieses Handbuches wird für den Katecheten selber zu einer Schule einer dem Inhalt nach tiefchristlichen, der Form nach lebendig-ansprechenden Glaubensunterweisung. Besonders dieser Halbband wird dazu beitragen, daß nach dem Titel des aufrüttelnden Buches von Jungmann «Christus als Mittelpunkt der religiösen Erziehung» gesehen wird. August Berz, Regens, Freiburg

Kurse und Tagungen

Schweizerische Friedenswallfahrt nach Sachseln, verbunden mit der Jahrdhundertfeier des Schweizerischen Piusvereins

Sonntag, 19. Mai 1957

Am 21. Juli dieses Jahres ist ein Jahrhundert verflossen seit der Gründung des Schweizerischen Piusvereins, der für die Zusammenarbeit der Schweizer Katholiken auf allen Gebieten zum Ausgangspunkt wurde. Dieses Anlasses zu gedenken, ist Pflicht der heutigen Schweizer Katholiken, die das Erbe des Piusvereins in ihren Organisationen weitertragen. Die Weltlage legt uns das eifrige Gebet um die Erhaltung des Friedens ans Herz. Am zehnten Jahrestag der Heiligsprechung Bruder Klausens pilgern wir nach Sachseln zum gemeinsamen Friedensgebet.

Wir erwarten aus allen Teilen unseres Landes und aus allen Pfarreien größere und kleinere Gruppen von Männern und Frauen und bitten die katholischen Jugendorganisationen, ihre Bannerdelegationen zu entsenden, damit diese Feier zu einem würdigen Anlaß des Gebetes und der dankbaren Kundgebung katholischer Gemeinschafts- und Zusammenarbeit werde.

Die Gruppen bestellen entweder rechtzeitig ihre Kollektivbillette bei den SBB oder kommen in Autocars nach Sachseln.

Alle seien uns herzlich willkommen. Möge Fürbitte und Geist Bruder Klausens über diesem Tage walten!

Der Zentralvorstand SKVV

Programm

8.00—9.30 Uhr: Ankunft der Züge und Autocars in Sachseln. 9.45 Uhr: Feierlicher Einzug der hochwürdigsten Bischöfe, Behörden und Ehrengäste in die Pfarrkirche von Sachseln. 10.00 Uhr: *Pontifikalamt*, zelebriert durch den hochwürdigsten Bischof von Chur, Mgr. Dr. Christianus Caminada, Chur. Gedenkpredigt des hochwürdigsten Bischofs von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Solothurn. Anschließend ca. 11.15 Uhr: *Gedenkfeier vor der Pfarrkirche*. 1. Ein Wort der Begrüßung durch Herrn Nationalrat Otto Studer, Zentralpräsident SKVV. 2. Festwort von Herrn Bundesrat Dr. Philipp Etter: «Hundert Jahre gemeinsames Ringen und Streben der Schweizer Katholiken». 3. Schlußwort von Herrn Landammann und Ständerat Ludwig von Moos, Sachseln. 4. Am Schluß der Feier: Großer Gott wir loben Dich!

Der Nachmittag steht für den Besuch des Flüeli und des Ranfts frei, ebenso dem gemeinsamen und privaten Gebet am Grabe Bruder Klausens. In der Pfarrkirche Sachseln ist um 14.30 Uhr eine Huldigungsfeier mit Predigt und Segen. Auf dem Feierplatz Flüeli findet nachmittags die innerschweizerische Landjugendtagung statt.

Inländische Mission

III.

Kt. Aargau: Mellingen 178 64; Bellikon 150; Berikon 200; Bremgarten (L 500, G 100, 50) 1763; Eggenwil-Widen 160; Lunkhofen 600; Oberwil 260; Rudolfstetten 132 15; Stetten 270; H-rznach 260; Wallbach 155; Wölflinswil 180; Zeiningen 460; Aristau 200; Auw 1000; Beinwil 1000; Boswil 450; Dietwil 650; Merenschwand 1600; Mühlau 400; Muri (G 100, 400, L 503) 1953; Sins (G 700) 2450; Sarmenstorf 1503; S-höftland 150; Villmergen 1100; Waltenschwil 240; Wohlen 1950; Baldingen 250; Klingnau 147; Zurzach (1955: 350) 680.

Kt. Appenzell A.-Rh.: Gais 65; Heiden 150; Teufen 157.15; Urnäsch 30; Walzenhausen 72.

Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell 2514 20; Brülisau 651; Eggerstanden 210; Haslen 225; Schlatt 175.60.

Kt. Baselland: Aesch 330; Binningen 537; Liestal (G 50) 655; Münchenstein-Neuwelt 890; Neuen-schwil 1305; Pratteln 780; Sissach 680; Therwil 210.

Kt. Baselstadt: Basel: St. Klara 1325; St. Josef 1270.

Kt. Bern: Huttwil 309; Blauen 142; Brislach 280; Laufen (Bezirksskasse 100) 1380, Legat 1000; Röschenz 755.

Kt. Glarus: Linthal 325.90; Luchsingen 602; Näfels (G 100) 2301; Niederrurnen 934.

Kt. Graubünden: Chur 1889 20; Arosa 900; Churwalden 160; Klosters 395; Maladers 60; Zizers 220; Brigels 170; Danis 140; Disentis 350; Cavardiras 20; Segnes 240; Medel-Platta 100; Schlans 53; Selva 100; Surheim 100; Ringgenberg 108; Camunns 70; Cumbels 50; Igels 12.85; Lumbrin 25; Surin 28; Neukirch/Surcuolm 15; Surcasti 40; Tersnaus 95; Vals (L 410) 660; Vrin 201.80; Andist 80; Ilanz 175; Laax 100; Obersaxen 300; Schleuis 150; Cama-Leggia 5; Lostalio 40; Roveredo 40; Soazza 127; Davos (Albula 60, G 52) 412; Mühlen 20; Parsonz 5; Riom 20; Salouf 22; Sur 30; Andeer-Snlügen 223; Cazis (Kloster 30) 180; Domat/Ems 530; Rhäzüns 400; Prada-Pagnoncini 170; Viano 10; Ardez 155; Celerina 220; Münster (Kloster 25) 528; Pontresina (1955: 200) 400; St. Moritz 2000; Samaden 500; Schuls 250; Valchava 180; Promontogno 50; Zerneu-Susch 120; Zuoz 102.70.

Liechtenstein: Balzers 1220; Bendern 164; Eschen 550; Nendeln 100; Ruggell 300; Schaan 702; Vaduz 1950.

Kt. Luzern: Luzern: St. Leodegar 4300; Franziskaner 3800; St. Anton 900; Priesterseminar 100; Gerliswil (G 200) 2307.50; Kriens; St. Gallus 573; Bruder Klaus 420; Aaligenswil 70; Emmen 880; Horw 2200; Meggen (L 100) 601; Perlen (L 200) 800; Root 2600; Schwarzenberg 750; Udligenswil 410; Vitznau 666; Weggis 800; Ballwil 1673; Beromünster-Stiftspfarr (Stift 100) 270; Hildisrieden 600; Hitzkirch (Seminar 100, G 500) 2341.50; Hohenrain 675; Kleinwangen 815; Neudorf 600; Rickenbach 800; Römerswil 1000; Schon-gau 415; Büron 457; Buttisholz (L 226.34) 1503.34; Eich 450; Geiß 340; Nottwil 550; Oberkirch 400;

Ruswil 2400; Sursee 1725; Winikon 120; Doppleschwand 300; Entlebuch 1820; Finsterwald 120; Flühl 200; Hasle 750; Marbach 630; Menznau 900; Romos 150; Schüpheim 1420; Werthenstein 870; Wiggen 250; Wolhusen (L 500) 2600; Dagmersellen (200) 2770; Ettiswil (G 50) 1050; Großdietwil 1500; Hergiswil 700; Pfaffnau 850; Richental 700; St. Urban 380; Schötz 2000; Willisau (L 300, G 200) 1973.

Kt. Nidwalden: Beckenried 2548; Wiesenberg 30; Emmetten 250; Hergiswil 2044; Büren 200; Ennetmoos-Außerried 300; Kehrsiten 800; Wolfenschießen 1260.

Kt. Obwalden: Alpnach 1935; Engelberg 2320; Giswil 1106; Kerns 2000; Melchtal (Kloster 100) 400; Niklausen 200; Bürglen 225; Sachseln 2275; Sarnen (G 50) 4550; Legat 1840; Stift Muri-Gries und Kollegium 400; Kägiswil 290.

Kt. Schaffhausen: Ramsen 706; Stein 300.

Kt. Schwyz: Alpthal 300; Gersau 2700; Goldau 2035; Küssnacht 2621.60; Merlischachen 406; Morschach 208; Muotathal 945; Riemenstalden 82; Rothenturm 485; Schwyz, Kollegium Maria Hilf 411.80; Ibach 2015; Seewen 425; Steinen (G 120) 600; Unteriberg 350; Einsiedeln 1405; Groß 200; Au 50; Feusisberg 315; Schindellegi (L 77) 502; Freienbach 1150; Galgenen 930; Innerthal 230; Lachen 2430; Reichenburg (Legate 118) 1068; Schübelbach (L 500) 1100; Siebnen (Legate 58) 2358.

Kt. Solothurn: Aeschi 200; Bellach 350; Eberist 1000; Derendingen 1050; Flumenthal 354.50; Lommiswil 150; Solothurn: St. Ursen 1300; St. Marien 120; 2 Gaben zu 50; Fulenbach 18.60; Herbetswil 78.15; Ifenthal 35; Lostorf 200; Olten: St. Martin

1320; St. Marien 1200; Schönenwerd 200; Stüßlingen-Rohr 160; Walterswil-Rothacker 150; Wangen bei Olten 150; Hochwald 10; Rodersdorf 45.

Kt. St. Gallen: St. Gallen: St. Fiden 642.90; Legat 1000; S. Georgen 174.43; St. Maria (L 290) 1210.60; St. Otmar 2320; Bruggen 200; Abtwil 670; Berg (L 100) 500; Eggersriet 53.80; Grub 174.50; Häggenschwil (Gaben 105) 470; Mörschwil 650; Muolen (L 50) 350; Seinach 100; Tübach (inkl. Kloster St. Scholastika) 370; Wittenbach 252.25; Altstätten (Gaben 90) 690; Au 485; Balgach 100; Berneck 247; Buchen-Staad 100; Diepoldsau 387; Heerbrugg 630; Kobelwald 30; Krießern (Gaben 50) 246.40; Marbach (G 200) 619.90; Montlingen 175; Oberriet (L 50) 654.75; Widnau 400; Bad-Ragaz (G 500) 800; Buchs 1029; Mols 75; Pfäfers 42; Sargans 170; Vättis 50; Walenstadt 904; Wartau-Azmoos 500; Sevelen 166.25; Weifstannen 380; Kaltbrunn 1100; Maseltrangen 100; Rieden 31.81; Schänis 1040; Ernetschwil 60; Eschenbach 550; Goldingen 430; Rapperswil 1974; St. Gallenkappel (L 50) 1410; Walde 200; Ebnat-Kappel 60; Oberhelfenschwil 240; Ricken 280; St. Peterzell 78.85; Wattwil, Kloster 60; Wildhaas 80; Bazenheim 1270; Bütschwil (G 1000, L 50) 2940; Flawil 860; Gähwil (L 2 zu 50) 188; Lütisburg 100; Magdenau (Kloster 50) 370; Mosnang 632.20; Andwil (L 100) 2500; Bernhardzell 500; Goßau (Legate 2350) 4950; Niederwil 500; Oberbüren (G 50) 950; Waldkirch (Legate 320) 1670; Wil (Legate 650) 4870; Testat 1000; Zuzwil 118.50.

Kt. Thurgau: Arbon 1250; Haggenwil 155; St. Pe- lagiberg 440; Hüttwilen 100; Plyn 875; Warth 30; Basadingen 150; Dießenhofen 150; Mammern 245.

Kt. Uri: Altdorf (Gaben 455.20) 4038.20; Amsteg 155; Andermatt 240; Attinghausen 720; Flüelen 1245; Göschenen 135; Isenthal 365; Seedorf 426; Seelisberg 555; Sisikon 260; Unterschächen 140; Wassen 250; Meien 180; Wiler 405.

Kt. Zug: Baar (Walterswil 30.75, L 50) 2930.75; Allenwinden 275; Cham-Hünenberg (inkl. 125 Frauenthal, 100 Heiligkreuz, 735 Niederwil, 500 St. Wolfgang) 6183; Menzingen (Klöster 200) 2350; Neuheim 542; Oberägeri 1150; Holzhäusern 313; Unterägeri 2725; Zug: St. Michael (Gaben und Legate 1459) 7281.30, Gut Hirt 1300; Oberwil (G 60) 1157.

Kt. Zürich: Zürich: Herz Jesu (Oerlikon) 700; St. Josef 1000; Maria Lourdes 1000; St. Gallus 3080; Allerheiligen 374.40; St. Konrad 1041.15; Bülach 2300; Grafstall-Kempththal 505; Niederhasli 1500; Pfungen 400; Rheinau 1010; Winterthur: Herz Jesu 1934, Töb 1760; Oberwinterthur 1657; Adliswil 1240; Dietikon 2770.50; Hirzel 260; Richterswil 1050; Schlieren 1462.70; Wädenswil 800; Dübendorf 900; Egg 350; Hinwil 525; Hombrechtikon 1150; Küssnacht (G 200, L 250) 2730; Männedorf 1017; Meilen 875; Pfäffikon 580; Uster 1165; Wallisellen 814.35; Wetzikon 786.

Endresultat 1956:

Sammlung Fr. 646 444.—
Vergabungen Fr. 83 888.—

Zug, den 28. Februar 1957

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Kruzifixe

für die Karfreitagsliturgie, Holz, verschiedene Größen.

Osterleuchter, Holz, antik, barock, verschiedene Größen.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Basel, Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung nur montags 10 bis 18 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

Lehrerswitwe (60 Jahre)

sucht Vertrauensposten

zu geistlichem Herrn, in Heim oder in frauenlosen Haushalt (eigene Möbel).

Schriftl. Offerten unter Chiffre 3200 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Farbige Glasgemälde

mit Ihrem Patronats-Heiligen und Gemeinde-Wappen in verschiedenen Größen und Ausführungen. — Verlangen Sie Vorschläge.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Basel, Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung nur montags 10 bis 18 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

Grab-Christus

140 cm, antik, ca. um 1600, gefaßt, sehr schönes Stück.

Sträßle, (041) 2 33 18, Luzern

Kelchreinigung

einfach und zuverlässig mit der getränkten, rosafarbenen «Dura-Gliit-Watte» in Blechdosen, Fr. 2.90 (graue Watte für Buntmetalle Fr. 3.90). «Luminor»-Creme in Tuben Fr. 1.90. Beides säurefreie Mittel, kein Kreidemehlrückstand wie bei flüssigen Putzmitteln. — Imprägnierte Poliertücher «Eclair» Fr. 2.20.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern

Kaufen Sie Ihre

Konfektionsanzüge und Mäntel

beim Fachmann. Vom Schneider geprüfte Konfektion bietet Ihnen mehr.

Veston-Anzüge Fr. 186.—, 198.—, 239.—, 245.— usw.

Uebergangsmäntel aus Gabardine schwarz und dunkelgrau Fr. 160.—, 170.—, 210.—, 235.—

Regenmäntel Fr. 89.— und 110.—

Nylon-Mäntel Fr. 110.—

Lodenmäntel Spezial Fr. 178.—

Pelerinen ab Fr. 87.—

SPEZIAL-GESCHÄFT FÜR PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2

Telefon (041) 2 03 88

Kennen Sie schon das neue Buch

von Prof. Dr. M. WELLER

Das Sprechlexikon

Stimme / Sprache / Rede

Lehrbuch der Sprechkunde und Sprecherziehung

Was zwischen «Abdominalatmung» bis «Zwerchfellkrampf» und «Laryngitis» alles in diesem Lexikon enthalten ist, geht über den Begriff der gemeinhin bekannten Rhetorik hinaus; die «Sprechkunde» ist ein neues Fach, ein organischer Forttrieb der antiken und mittelalterlichen Rhetorik! Gewiß, um eine Homiletik handelt es sich nicht. Aber der Prediger, der nach Vervollkommenheit strebt, wird in diesem Werk eine Fülle von Anregungen, guten Ratschlägen und praktischen Tips finden. Wir verweisen nur auf einige Stichwörter: Sprechtechnik, Vorlesen, Lautbildung, Rundfunksprechen, Hygiene der Stimme, Massenpsychologie, Predigtkunde, Rhythmus, Sprachstörungen, Wirtschafts rhetorik, Stimmbildung, Atemkunde, usw., usw.

314 Seiten, Leinen Fr. 20.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Neue Radios

25% billiger!

Radio-Vermittlung: Zuber-Kreuzstift, Schänis (SG).

Osterleuchter

gr. Auswahl prächtiger Stücke, kunstgewerbl. Handarbeiten, 100 bis 140 cm Höhe, in Messing. Prompte Ansichtssendung. — Passende Osterkerzen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Ab 1. April habe ich mit meinem

Fremden-Saison-Programm

begonnen. Verfüge über reichhaltige Adressen in jedem Kanton, speziell Graubünden und Uri. Vermittle Ihnen für Ihre Ferien Pensionen, Ferienheime, Gasthöfe, Hotels, private Zimmer, möblierte Wohnungen, evtl. kleine Häuschen zu angenehmen Preisen. Einmaliger Betrag von Fr. 1.40 für Spesen erbeten.

Auskunft erteilt

Frl. Rosine Mittner, Bürgerheim, Flüelen (UR), Telefon (044) 2 21 67.

Ferien-Gelegenheit für Priester

in ruhiger, sonniger und walreicher Gegend Graubündens (Emserberg), auf 1000 m Höhe, wird an Geistlichen (mit Angehörigen) in den Sommermonaten (15. Juni bis Ende Sept.) ein gut eingerichtetes Ferienhäuschen mit 5 Betten gratis zur Verfügung gestellt (Selbstverköstigung). Pastoration in nebenstehendem Bergkirchlein erfordert, wenigstens an Sonn- u. Feiertagen. Täglich Post- und Jeep-Verbindung mit Domat/Ems. — Interessenten wollen sich bis 1. Mai a. c. melden beim

Kath. Pfarramt in Domat/Ems, wo weitere Auskunft erteilt wird.



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

ges. geschützt

**Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

Kirchenfenster

Farbiger Glasbeton

**Luzernische Glasmalerei
Eduard Renggli · Luzern**

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

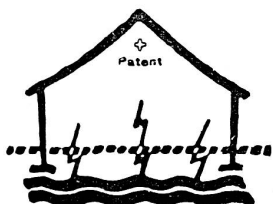
die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchen-Geschichte

von **Pfarrer Ernst Benz** sel. Präsident der schweizerischen kath. Bibelbewegung. Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise: Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück 1.10, ab 50 Stück 1.—. — Bestellungen direkt an Selbstverlag:

**Witwe Math. Benz
Altstätten / St. G.
Telefon (071) 7 56 70**



Entfeuchtung von Mauerwerk

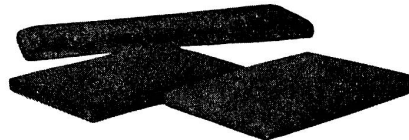
nach speziellem Verfahren
Expertisen

**Jakob Traber
Niederhelfenschwil (SG)
Telefon (073) 4 92 26**

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchengewandausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48



Kommunionbank- Altarstufen-Kissen

aus Kunstleder mit Latexschaum-Füllung sind immer sauber, angenehm weich, formbeständig. Verlangen Sie Ledermuster und Preisangabe.

HESTIA GmbH. POSTFACH LUZERN 2

Für die Fastenzeit

DIEGO FABBRI

Prozeß Jesu

Vorstellung in zwei Teilen mit einem Zwischenspiel
Aus dem Italienischen übertragen von Otto Fischel

112 Seiten, kart. Fr. 4.80

Aus einer Besprechung der «Frankfurter Allgemeinen»: Ein außerordentliches Thema, von einem geborenen Dramatiker genau an der richtigen Stelle angepackt; eine Idee, die jeden Zuschauer — sei er Christ oder nicht — aufs tiefste bewegt; unerhört die innere und äußere Spannung vom ersten bis zum letzten Wort.

ANNA KATHARINA EMMERICH

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Aufgezeichnet von Clemens Brentano. Mit einer Einleitung von Otto Karrer. Illustriert. 400 Seiten. Leinen Fr. 12.95.

Wie Otto Karrer in seiner Einleitung schreibt, eignet sich dieses Buch «durch die volkstümliche edle Art der Erzählung und die natürliche Anschaulichkeit» als geistliche Lesung für einfache wie für gebildete Leser. Es sind Betrachtungen über das Leiden und Sterben unseres Heilandes, naturgemäß viel ausführlicher als die Berichte der Evangelien. «Bethlehem», Immensee

BERCHMANS EGLOFF

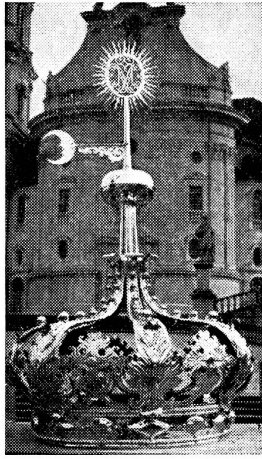
So beichten Sie besser

Ein Gespräch über die öftere Beichte

80 S., brosch. Fr. 3.85, DM 3.70, Ppb. Fr. 4.90, DM 4.70

Der moderne Mensch im Tempo seines Lebens hat das rechte Beichten durchaus verlernt. Vor allem ist die Diskrepanz erschütternd, die sich zwischen der regelmäßigen Beichte und den kläglichen Wirkungen des Beichtens auftut. Hier will P. Berchmans mit seinem Buch helfen. Er bringt den vielbeschäftigten Menschen von heute in einem lebendigen, einfachen und darum desto wirksameren Dialog auf den rechten Weg. So öffnet sich der Weg zu einer Beichtpraxis, die vom Beichtvater und Beichtkind in gleicher Weise als Erlösung begrüßt wird. «Der Rufer»

 **VERLAG RÄBER & CIE · LUZERN**



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Oster-Novitäten

CHESTERTON — Thomas von Aquin
223 Seiten, Leinen Fr. 10.45

DELP — Zwischen Welt und Gott

Beiträge aus dem geistigen Vermächtnis des verfolgten und verurteilten Jesuitenpaters. Dieser Band ersetzt die beiden vergriffenen Werke: «Zur Erde entschlossen» und «Der mächtige Gott». 300 Seiten, Leinen Fr. 15.—

HOLLENBACH — Der Mensch als Entwurf

Aus dem Inhalt: Erziehung in technisierter Welt, Metaphysik des Spiels und Gewissens, Überprüfung der Psychoanalyse, Leidenschaften - Triebe - Reifestufen. — Der Autor will mit seinem Buch dem modernen Erzieher helfen, sich wieder einen unbeschwerten Blick für den werdenden Menschen zu erarbeiten. Diese Neuerscheinung steht im Mittelpunkt der diesjährigen Frühjahrs-Novitäten! 499 Seiten, Leinen Fr. 20.45

HÜNERMANN — Geschichte des Gottesreiches, Band II

Das Kreuz auf den Fahnen: Die Kirche im Mittelalter. 320 Seiten, Leinen Fr. 15.50

RAYMOND — Die weißen Mönche von Kentucky

Die Lebensgeschichte eines Zisterzienserklosters im Zeitalter der Technik. Die amerikanische Klostergründung einiger französischer Trappisten vor 100 Jahren entwickelte sich zu einer Abtei, die in den letzten zehn Jahren vier weitere Gründungen vornehmen konnte. Im Trappistenkloster Gethsemani wirkt auch der bekannte Autor Thomas Merton. 294 Seiten, Leinen Fr. 16.70

SCHEDL — Geschichte des AT, Band II

Das Bundesvolk Gottes: Textkritik und Sinndeutung. 327 Seiten, mit 4 Karten, Leinen Fr. 18.65

SCHNEYER — Glaubenslicht und Gnadenquellen

Reihenpredigten über wichtige Glaubens- und Gnadenlehren. 279 Seiten, brosch. Fr. 11.60

SIEGMUND — Der Kampf um Gott

Ein grundlegender Beitrag zur Erkenntnis der geistigen Situation der Zeit! 262 Seiten, Leinen Fr. 16.15

VERSCHAEVE — Jesus der Menschensohn

Die dichterische Darstellung des Lebens Jesu ist nicht das Ziel des flämischen Priesterdichters, sondern die Begegnung mit dem menschgewordenen Gottessohn in Glaube und Liebe. 420 Seiten, Leinen Fr. 22.20

WEBER — Kurz und gut

Religiöses Taschenbuch für den Menschen von heute. Dieses lexikographisch aufgebaute Büchlein will allen Suchenden Hilfe bieten und Antwort geben auf Fragen, die sich in der Glaubens- und Sittenlehre wie der Kirchengeschichte stellen. 259 Seiten, brosch. Fr. 5.70, Leinen Fr. 8.65

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Tip der Woche

Ein ausgezeichneter und gut präsentierender Regenschutz ist unser Mantel aus doppeltem Voll-Popeline. — Preis Fr. 110.—

Der gleiche Mantel aus doppeltem Popeline-Imitat. Fr. 87.—

Nylon-Mantel für die Reise Fr. 110.—

Gabardine-Mäntel ab Fr. 160.—

ROOS-LUZERN

Frankenstr. 2 Tel. 041/203 88

Zu verkaufen

1 rote **Brokat-Kasel**, gefüttert, samt Zubehör Fr. 600.—

1 **Doppel-Kasel**, weiß/grün, gotisch, mit Gabelkreuz, samt Zubehör Fr. 160.—, geeignet für Feld- und Berggottesdienst.

Beide Stücke sind vollkommen neu und ungebraucht.

Interessenten schreiben unter Chiffre 3201 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Pultständer

ausziehbar in die Höhe, kippbar, Fr. 40.—, in Eiche Fr. 55.—. — Osterleuchter, 100—140 cm, Messing. — Osterkerzen, lit. dekoriert. Stylus, Bronze poliert, in Etui. — Weihwasserbehälter, kunstgewerbliche Modelle, mit Ständer oder Wandbefestigung.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern, Tel. (041) 2 33 18

Gesucht treue

Haushälterin

In ein einfaches Landpfarrhaus mit etwas Garten, im Aargau. —

Offerten unter 3199 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Sie beziehen beim Selbsthersteller

holzgeschnittene Kreuzfixe

und religiöse Plastiken in jeder Größe vorteilhaft.

Anton Reichmuth, Holzbildhauer, Schwyz.

FÜRS FRÜHJAHR

Hüte • Bérêts

Collare • Dauerkragen

von

CHAPELLERIE FRITZ • BASEL

Clarastraße 12, I. Etage

Mesmerstelle

Diosporagemeinde am Zürichsee sucht zu baldiger Dienstübernahme einen religiösen, wendigen Sigrist. Da es sich nur um eine Halbtagsstelle handelt, ist Neben-, resp. Hauptbeschäftigung in einem andern Beruf nötig. — Offerten beliebe man unter Chiffre 3202 an die «Schweizerische Kirchenzeitung» zu richten.

Haben Sie schon das neue

Karwochenbrevier ?

Bitte, geben Sie Ihre Bestellung sofort auf, damit Sie dieses praktische Büchlein noch vor dem Palmsonntag erhalten.

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN
Telefon (041) 2 74 22

Hi.-Oel-Etuis

mit Weithals-Fläschli, Emailschrift auf Gefäß und öldicht eingeschliffenem Pfropfen. — Die seit 25 Jahren am meisten verbreitete, saubere Vorratsgarnitur zu Fr. 40.—, garantiert für Postspedition.

J. Sträßle, Tel. 041/23318, Luzern

50 l-Behälter

für Weihwasser. Kupferpanzer gehämmert, unverwüstliche, schwere Konstruktion, mit gegossenen Bronzegarnituren, Selbstschließhahnen, Deckel mit Messingschloß. Rostfreier Ständer in Kunstschmiedearbeit. — Nebst der Zweckdienlichkeit ein Zierstück jeder Kirche. — Auch einfachere Modelle und Wandbehälter von etwa 20 Liter in Messing/Kupfer.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Veredigte Meßweinlieferanten